



Kulturgeschichte

des

Luxemburger Landes

2. Lieferung:

Die Grafschaft Luxemburg bis 1353

mit Illustrationen.

VON Ad. REINERS.



Luxemburg 1918. — Buchdruckerei Ch. HERMANN.



1. Kulturzustände und soziale Lage der luxemburger Gauen.



an der gefürchteten Jahrtausendwende (963-1100.)

Die historischen Ursprünge der einzelnen Völkerstämme, Staaten, Städte, Klöster und Herrscherfamilien, verlieren sich gewöhnlich im undurchdringlichen Dunkel der Vorzeiten. Auch der Tag beginnt mit Mitternacht, wo gewöhnlich tiefe Finsternis über der Erde lagert. Beim ersten Morgengrauen erst vermag das Auge in der Dämmerung die nächste Umgebung mit ihren Gegenständen, die Landschaft in undeutlichen Schattenumrissen, zu unterscheiden. Mit der Morgenröte und dem Sonnenaufgang ist das wahre, untrügeliche und deutliche Erkennen gesichert. Ähnlich verhält es sich mit der Vaterlands- und Kulturgeschichte. Die uralte Kelten- und Trevererzeit, der Beginn der luxemburger Kulturgeschichte, verliert sich in dem Dunkel der Mitternacht. Mit der Römerzeit (57 vor Christus) begann das Tagesgrauen; die Stiftung der Abtei Echternach um 700 ist die Morgenröte, die dem Sonnenaufgange mit der Tageshelle voranging. Wenn die 5 Schenkungsurkunden Irminas¹⁾ v. J. 698 echt sind, dürften wir damals schon ein Xenodochium oder Pilgerheim mit den beiden Basiliken, also ein bestehendes Klosterlein für Peregrini oder Schotten-Mönche, in der Sauerpfalz Echternach annehmen. Der Säulenstehler Dialon Wulfilaich hatte 584 zu Ivoix in den luxemburger Gauen, später Remaculus um 642 zu Cügnon²⁾ bei Birton, kleine Klöster erbaut. Pipin ermöglichte 706 die staatliche Anerkennung und Beschützung der neuen Echternacher Abtei, die von da an zahlreiche Schenkungen erhielt. Im hellen Tage mit vollem Sonnenlicht stehen wir an der Jahrtausendwende um 963 mit der Gründung der Lucilinburnhuc (963—987) und der übrigen Burgen des Landes.

In dem graufigen Völkerringen des blutigsten aller Weltkriege und bei dem baldigen Frieden darf das luxemburger Ländchen als neutrales, unabhängiges, selbständiges, freies Großherzogtum die Periode der Grafschaft, vom J. 1000 bis 1053, als Ruhmes- und Ehren-Epoche, sein „goldenes Zeitalter“, mit Stolz den Nachbarvölkern beim Friedensschlusse vorhalten. Glorreichere Ruhmeszeiten konnte leider nachher das 1353 zum Herzogtume und 1815 zum Großherzogtume er-

¹⁾ Man lese in dem 1910 erschienenen III. Bd. der Acta Es. der Bollandisten das Leben des hl. Willibrord von P. Poncelet mit den historischen Nachweisen, daß das Leben der hl. Irmina eine Fälschung, eine reine Volks Sage und Fabel ist, die erst um 1020 in Trier entstanden, von Thiofrid 1102 zuerst erwähnt, von Theodorich im Liber aureus 1192 zu einer vita bearbeitet wurde. Ausführlicher behandelte, P. Poncelet in den Analecta Bolland. 1912 diese Fälschung.

²⁾ Gregor von Tours, 10 Bücher Frankengeschichte. VIII cap. 15 u. 17. Aus Ivoix stammt damals der hl. Bischof Gaugeric, † 619 der Patron von Arras-Cambrai ward.

höhere Vändchen bis zum heutigen Tage nicht mehr in seinem wechselvollen Zeitenspiegel verzeichnen. In voller Selbständigkeit sehen wir im neuen Zeitalter des Lehnswezens die Heldegrafen der „Luccelburg“, schon gleich bei den Anfängen der Graffschaft, unter den Reichsfürsten, als Schwäger des deutschen Kaisers Heinrich II. als Kreuzfahrer, als Schiedsrichter, als Kaiser, als Lenker der Geschicke und Kriege, als Vermittler des Friedens, auftreten und väterlich sorgen.

Das Lehnswezen und das Rittertum gelangen mit dem zweiten Jahrtausend zur Ausbildung, da sie alle sozialen und politischen Verhältnisse aller Menschenklassen umgestalten. Sie durchbringen selbst die Landwirtschaft, die Kirchengüter, rufen notwendig eine radikale Umwälzung und Umgestaltung in Staat und Kirche hervor. Die Burgbauten mehren sich. Der Wehrstand trennt sich vom Nährstand und übernimmt die Kriegsführung an Stelle des Hearnannes; der Ritterstand überhebt sich über die Landwirtschaft, die Handwerker, die Stadtbürger. Einzelne Kraft- und Gewaltmenschen unter den Ärmern Burgherren werden durch Kriegsbeute, durch reiche Heiraten oder Erbschaften, durch Raubzüge mächtiger; sie zwingen Nachbarritter zu ihren Lehenträgern, zur Kriegsfolge in ihren Fehden, schwingen sich als Streber und Gewaltmenschen über die Gefährten. Das Recht des Stärkern befähigte sie zur Ueberhebung; doch öfters folgte jäher Absturz, wie man im 11. Jahrhundert dies zu Esh-Sauer an Fritshelo, zu Burscheid an Bertram sehen kann. Höchst lehrreich ist eine Skizze über die vornehmsten Burgbauten, die Dynasten, die Zerströrung der Ritterburgen nebst Abbildungen.

An der Schwelle des neuen XI Jahrhunderts begegnen wir einem Gelehrten, der bisher unübertroffen, unerreicht da steht, und der Bannerträger der Wissenschaften und Künste ist, der die damaligen Kulturzustände in seinem fast hundertjährigen Leben, als Herr der reichsummittelbaren, mächtigen Abtei Echternach, in seinen verschiedenen Büchern erzählt und schildert. Es ist Abt Thiofred (1081--1110), der hochgelehrte Leiter der Kunst- und Klosterchule der Willibrordstiftung. Er ist der Freund und Beichtvater des Trierer Erzbischofs Bruno und des unglücklichen Kaisers Heinrich IV., der als Friedensvermittler nach Antwerpen und Holland ums J. 1093 gerufen ward. Als erster Kulturhistoriker des luxemburger Landes beschreibt er in seinen beiden Willibrordleben und in den „Grabesblumen der Heiligen“ die damaligen Kulturzustände, den Bau der Basilika, die Festlichkeiten der Translation der Willibrordireliquien 1031, die Ixemburger Pilgerungen, das Reliquiensfest, (1059), die Strafgerichte Gottes an Frevlern. — Bewunderung ringen uns ab die pompösen Festfeierlichkeiten mit Tropen- und Profengelängen, die Weihnachtsspiele, die vielen illuminirten Codices der damaligen Klosterkunstschule. Nachdem wir die machtvolle Stellung des lux. Grafenhauses flüchtig erwähnt, wohnen wir der Gründung des Münsterklosters (1086) bei, bewundern die Heldentaten der luxemburger Kreuzfahrer, lassen das Familien-, Gemeinde- und Burgleben, die fahrenden Sänger und Gaukler, uns vorführen.

Wir nähern uns dem goldenen Zeitalter wo unter Heinrich dem Blinden und Ermesinde (1196—1247) die vielen Klostergründungen, Siechenhäuser, u. s. w. unser Staunen wachrufen. Soziale Verbesserungen, Reformen, Fortschritte, bringen die Freiheitscharten an die Bürgerchaften; bessere Justizpflege tritt in den Vordergrund (1236). Ein Auszug auf die Minnefänger, die Trierer Konzilien, abergläubische Abirrungen, scheint geboten.

Die Biandener Burg, das Hofleben, Jolandas Leben in Bergen, das um 1289 hierlands verfaßt ward, ziehen begeistert an. Das lux. Grafenhaus gelangt auf den Gipfel der Macht und Ehre unter Kaiser Heinrich VII. (1307), u. seinem noch größeren Bruder Balduin (1309—54), der Erzbischof und Kurfürst in Trier gewesen. Johann der Blinde († 1346), ein abenteuerlicher Ritter und König, die Beguinen, das Klarissenkloster in Echternach 1348, die Wallfahrten, die Springprozession (1342), lassen uns nebst den vielen Testamentschenkungen ein faszinierendes Bild der kulturellen Zustände unter der Grafenherrschaft im hellsten Strahlenglanze anstaunen. Grauensvoll ward zwar die Niederlage der Luxemburger Grafen zu Wörringen 1288. Aber der Ruhm dieser luxemburger Tapferkeit ebnete dem jungen Grafensohn Heinrich VII. den Weg zum Kaiserthron. Seit 1307 erstrahlte das lux. Grafenhaus im Glorionschein des Ansehens und der Macht; es ward auf ein volles Jahrhundert die Weltherrscherin, übte selbst in der Kirche, bei Papstwahlen, auf Konzilien, bei Bischofsernennungen, bei Pfandenverleihungen die größten Beeinflussungen aus. Die Kulturgeschichte aber will nicht, wie die Weltgeschichte, Kriegsgreuel und Siege, etwa die Römersfahrten Heinrichs VII. und Karls IV, die großartigen Taten Balduins und Johannis d. Blinden, eingehend erzählen, sondern das stille und anziehende kulturelle, kirchliche, häusliche, soziale, wirtschaftliche Leben, das aus Dokumenten, Urkunden, Lebensbeschreibungen ausgesucht und wahrheitsgetreu geschildert werden soll, vorzugsweise zur Belehrung vorhalten.

Diese herrlichste Periode der Vaterlandsgeschichte sollte der Luxemburger als Ruhmesblätter gerne lesen, und sich zur Belehrung und zur Nachahmung der edeln Taten, zum Patriotismus, für die Tugenden der Ahnen, begeistern lassen.



2. Die vornehmsten Felsburgbauten an der Jahrtausendwende im luxemburger lande.

Das unter Karl dem Großen angebahnte Behwesen, wo viele freien Wehrmänner sich der Wehrpflicht im Heerbannen entzogen, indem sie in die Hörigkeit eines Klosters oder Großgrundbesitzers sich begaben, war unter den Ottonen noch nicht vollständig ausgebaut und entwickelt. Der Vasallen- oder Lehensstaat stand zwar ausgeprägt da, und sollte mit seiner eigentümlichen Verfassung in allen staatlichen und kirchlichen Verhältnissen tiefgreifende Neuerungen, Umgestaltungen, selbst Auswüchse und Entgleisungen, hervorrufen. Reichbegüterte Großgrundbesitzer, wie

Sigfrid und sein Haus, verpflichteten durch Abtretung von Landgütern zur Nutznießung die Empfänger, niedrigere Wehrmannen, zum Gefolge und Kriegsdienste, zwangen sie in ein dienstliches Treue- und Schutzverhältnis. Harte Kämpfe rief beim Investiturstreite die gewaltsame Durchführung der Lehensverfassung in der Kirche bei den geistlichen Würdenträgern, die Belehnung der Bischöfe mit Ring und Stab, die Ernennung der Klosteräbte, ums Jahr 1078 hervor. Damals wurden auch in Trier Parteiruhren mit Schmähchriften heraufbeschworen, die in der jungen Grafschaft Luxemburg bis in die Abtei Echternach einen Wiederhall fanden. Das Lehenswesen begünstigte die Burgbauten.

Ein Kronrecht scheint der Burgbau in der Merovinger- und Karolinger Zeit gewesen zu sein. Die Römerkastelle wurden wohl ums Jahr 450 bei der Völkerwanderung zerstört. Eine Bavernburg (ob Arlon ?) erwähnt Gregor von Tours zum Jahre 584, worin die Großen Ursio und Bertfrid bei ihrer Empörung sich verteidigten. Regino von Prüm berichtet, wie die Normannen um 892 eine Burg auf einem Felsenvorsprung in den Ardennen zerstörten. In dem Tiereros „Erbais“, das ein Klostermönch von St. Epre in Toul gedichtet, werden Burgen von Steinsel und Hünsdorf erwähnt. In einer Echtern. Urkunde wird Zolver genannt. (Siehe I. Teil Kulturgeschichte S. 70.)

1. Esch a. d. Sauer.

Der erste historisch beglaubigte Burgbau in dem Ösling ist der von Esch a. Sauer v. J. 925. Die adelige Frankensfamilie Maingoz und Frau Hiltrude und Sohn Gotfrid erbaten sich vom Grafen Giselbert von Lothringen als Benefizium ein Landgut zu „Asko“, 12 Mansen (Land zum Beackern mit einem Ochsenpaar) dazu Wiesen von 12 Fuhren Heu, mit 46 Hörigen. Als Tausch boten sie an, zu Beveras (Büwisch) eine ser vile und elf andere Mansen, 1 Kapelle, 4 Ackerfelder von 100 Malter Getreideertrag, Wiesen von 90 Fuhren Heu, Wälder zur Eichelmast für 200 Schweine, ferner 73 Hörige. Auf ewige Zeiten soll der Berg bis zum Sauerflusse hinab gegen einen Zins von 2 Sol auf St. Rematel (3. Sept.) ihnen geschenkt werden. Jetzt wurde hier die **Notburg** Esch a. Sauer um 925, ein Menschenalter vor der Luxemburger, erbaut, auf der unter Theofrid 1080 der tapfere Fredelon oder Frithelo als Burgherr die Ardennen durch seine Waffentaten in Staunen setzte. (Siehe Vannerus und Hémecht 1905 S. 266.)

Der Gründer der Burg **Asko**, Maingoz scheint ein Großgrundbesitzer und Grafensprößling, wie der reichbegüterte Sigfrid Kunuz, gewesen zu sein. Was Wunder, wenn bereits nach einem Jahrhundert, um 1060, seine Nachfolger in dem unzugänglichen wilden Tale der Oberlauer auf dem Felsenest der Trozburg gewaltige Helden und kriegerische Gewaltmenschen geworden, welche Freunde der Luxemburger Grafen und ihre Unterpröbste in der Echternacher Willibrordiabtei wurden.

Der Escher Burgherr Friethelo, den die belgischen Chroniken Frelon nennen, scheint ein Abenteuerer und Walzbruder wie der spätere Johann d. Bl. † 1346, Ernst von Mansfeld (1620) gewesen zu sein, da er in allen Fehden und Kriegen von Namür bis Löwen beteiligt war. Als Mitherr in Clermont, (Roche fort), dem man Clerval entgegensetzen kann, als Untervogt der luxemb. Grafen in Echternach, als Schwiegervater des ihm gleichgesinnten Bertram von Burtscheid, war Friethelo der streitbarste Haudegen seiner Zeit, der gewiß Schule machte. Seine beiden Söhne Heinrich und Godfried zeichneten sich durch heroische Thaten im ersten Kreuzzuge 1096 aus. Sie verdienen gewiß im Kapitel der lux. Kreuzfahrer eine ausführliche Schilderung ihrer Heldentaten, die wie eine Roman- dichtung klingen. Während Heinrich 1098 bei Antiochia den Heldentod gefunden, hatte Godfried als Diplomat nach der Eroberung Jerusalems sich im jungen König- reiche bei der Gunst des ihm verwandten Königs Godfried von Bouillon eine Art Baronie oder Lehnsherrschaft gegründet. Er geriet in ägyptische Gefangen- schaft, worin er etwa 28 Jahre schmachtete, bis er um 1031 durch seine Frau und Verwandten losgekauft wurde.

Der Echternacher Abt Thiofrid schildert uns den Bedränger seines Klosters. Friethelo von Esch-Sauer war Untervogt der Abtei Echternach. „Von gewalt- tätigem Charakter, unbeugsam, vor Mord so wenig zurückschreckend wie das Raub- tier, förderte er ungebührende Leistungen, ließ im Hochmuth die Türen der Voratskammer des Echtern. Hospizes erbrechen. Sein Werkzeug Ruoter aus Drenhofen, der für jede Schandthat mit Kat und Tat zur Hand war, ergöhte sich am Raube. Nach Haus zurückgekehrt erkrankte dieser. Kein Arzneimittel half. Am 8. Tage starb er. Er ward nach Echternach zurückgebracht. Als Abt Regimbert die kirchliche Einsegnung der Leiche beendigt, zerplatzte das umschließende Netz, die Eingeweide fielen heraus, ein Pestgestank machte das Begraben schwierig.

Friethelo wurde durch ein Urtheil unter Giselberts Vorfiz seines Amtes als Vogt entsezt. Berwegen beteiligte er sich am Kriege gegen Graf Adelbert von Namür. Er riß aber beim ersten Treffen aus, überließ die Seinigen dem Verderben und der Schande. Damals ward die Zierde und der Ruhm des Beggues fast voll- ständig vernichtet. Dieses Geschlecht, vor dem ehemals die Völker zitterten, ward wertlos wie Lanzenisen, das wegen der abgebrochenen Spitze zum Stoße nicht mehr taugt. Friethelo, der Sieger in vielen Fehden, der nun Schande und Ruin über seine Landsleute gebracht, ward vom Schwerte eines unebenbürtigen gemeinen Soldaten durchbohrt.“ (um 1087) 1)

1) Die Dynasten von Esch-Sauer hat Jules Vannerus in der Hemecht XI Jahrg. behandelt. Gründung von Esch-Sauer S. 925. Familie S. 263, Bd. 14. 344. Frelon in Esch und Clermont (Roche fort) XI 304, 387, 434. XIV 346 die Escher Kreuzfahrer Heinrich und Godfrid 1086—1096 XI 440 ff. 450 XIV 349 Hubert d'Aische XI 534. — Godfrid Graf von Esch 1123—50. XI 588. XII 18, 51, 112. — Godfrids Rinder XII 114. Die Familie Uden Esch XII 116 ff XIV 350. — Barthelmy und Rinder 1175—1214. XII 244. XIV 362. — Die Liegenschaft oder Herrschaft Hamm XII 279. — Robert II von Esch 1220—62. XII 343. XIV 363. — Heiraten des Barthelmy Heinrich III, Robert II

„Fritthelos Schwiegersohn *Bertramnus von Burscheid*, ein Vorkäufcr des Antichrist, schädlicher als die *Bertrampflanze*, hatte in schmalein Besitztume, größere Schwingen aus dem Neste breitend, durch Gewandtheit sich zu hoher Würde emporgeschwungen. Nach vielen Heimsuchungen verlor der Uebermutige seine fast uneinnehmbare Burg, den reichen Güterbesitz, ging mit dem Bannfluche beladen, der Rechte des freien Mannes beraubt, dem Gerichte der ewigen Verwerfung entgegen.“

Früher als *Bannerus* hatte *Dr. Reyen* 1877 im 31. Bande der *Publications* ganz ausführlich, fast zu weiterschweifig die Geschichte der Herren der Burg Esch geschrieben. Er kannte nicht die *Stiftungsurkunde*, wußte auch nichts von dem geharnischten Kriegshelden *Fritthelo* oder *Fredelon*, und beginnt erst mit dessen Söhnen *Heinrich* und *Gobfried*. Ueber die Burg gibt *Reyen* typographische Schilderungen. Der erste Glanz von *Esch-Sauer* verliert sich um 1190 bei der Teilung der bisher freien unabhängigen *Grasschaft* zwischen *Burscheid* und *Clers*. Die *Zerstüdelung* durch *Mehrerherrenherrschaft* vermehrt sich, so daß kein *Escher* *Burg* dort mehr lebte, sondern fremde *Dynasten* hausten. Mit *Erfindung* des *Schießpulvers* hatte übrigens diese festeste und uneinnehmbare Burg, die wie in einem *Bergfessel*, umgeben von drei hohen *Felsbergen*, auf kleinerer *Felszunge* thronte, zu der kein *Laizweg*, nur steile, treppenartige *Wegstiege* von *Kaunbors* und *Eschbors* hinabführten, ihre Bedeutung für *trogige* *Gewaltmenschen*, wie *Fritthelo* war, eingebüßt. („Immanis, violentus, atrox nullaquo ferarum micior in corde, intolerabili fastu elatus, schildert ihn *Abt Thiostrid*.) In den *Burgunderkriegen* 1409—1460, in den *französischen Eroberungskriegen* 1541 und 1680, ward die Burg hart mitgenommen. Doch überlebte sie selbst die *franz. Revolution* 1794 und sollte das *Los* mit *Vianden* teilen, daß *schnöde* *Gewinnjucht* dieselbe brechen und ruinieren konnte. Von der *Familie Stassin* hatte 1807 ein *Walhausen* aus *Arlon* den 8. Teil der Burg Esch aus *Spekulation* erworben, um sie gleich nieder zu reißen, und die *Materialien* zu verkaufen. Im folgenden Jahre 1808 ließ die *Witwe Wassberg* aus *Saarburg* auch ihren Anteil niederreißen und verkaufen. Die *Bauern* kauften die *Hausteine*, und so sieht man in *Mecher* noch an einer *Haustüre* *Hausteine* der *Escher Burg* paradien.

Heute kann man nur mehr *Ruinen* von 4 *Türmen* sehen, auch *Bruchstücke* der *Schloßkapelle*. Im *früheren* *Pferdestall*, *Keller*, *Badhaus* und selbst in der *Kapelle* bauten sich *arme Leute* *Schlupfwohnungen*.

Der *Esässer* *Graf d'Hulst*, der in *Kairo*, (*Egypten*) wohnt, hatte um 1900 *Anfragen* zum *Ankauf* von *luxemburger* *Burgruinen* angestellt. Er erwarb wirklich *Esch* und ließ 1905 die *Burgkapelle* auf dem *frühen* *Fundamente* im *Betrage* von

XIII 53. XIII 214. *Heinrich IV* und *de Bissen* 1249—1403. Die *Familie* von *Weldingen* 1263—1341. — *Johann* von *Esch* *princier* und *erwählter* *Bischof* von *Verdun* 1243. — *Robert III* 1259—1275. — *Joffroy d'Esch* 1261—1291. — *Ermegarde d'Esch*, *Gattin* des *Ferry* von *Neuerburg*. — *Adelaide d'Esch*, *Gattin* des *Gilles* von *Ouren*.

12000 Franken erbauen. Eine Art Unterkirche, kleiner wie die Biandener, fand man auf. Damals schienen Doppeltapellen bei Burgen Brauch gewesen zu sein, wie ja auch 987 die luxemburger Schloßkapelle eine Ober- und Unterkirche mit eigenen Altären aufwies.

2. Der Bau der Lucilinburhuc durch Sigfrid (963—987)

Die reichmächtigen begüterten Grafen, die Einweihung der Doppeltapelle auf dem Blockfelsen, haben im I Bd. S. 80 ff erwähnt. Zu Bodeux bei Stavelot gebachte Sigfrid anfänglichst eine Burg zu bauen. Der Abt Werinfrid von Stablo vereitelte den Kauf und erwarb selbst am 31. Oktober 953 den Platz. Graf Werner sandte durch Zeugen Rasenstücke mit Zweig auf den Altar von Stablo. So ward der Besitzwechsel vollzogen. Glücklicher war Sigfrid mit dem Erwerb des Khamastells und des Bodfessens an der Alzette. Eine Abschrift fürs Archiv St. Maximin besagt, daß Sigfrid 1 1/2 Hufen (Manjen) mit den Hörigen in Heulen, Grafschaft des Giselbert, dem Maximiner Abte Wiger für das Römerkastell mit Gefällen und Einkünften gab, das vom Flußbette der Alzette bis zu den Baumstämpfen vor den Kastellmauern lag. Hier erbaute Siegrid eine Burg. Natur und Kunst haben gewetteifert, im Laufe der Jahrhunderte eine unüberwindliche Kriegsunstfestung zu bilden, die 1795 von Carnot in dem französischen Convente als die stärkste Festung nach Gibraltar genannt wurde. Sie sei der einzige Stützpunkt, Frankreich von der Mosel aus anzugreifen. Ueberreste aus der Ritterzeit, die Manieren der allspanischen und franz. Schulen, die Bauten Vaubans unter Ludwig XIV (1684), der Oestreicher, der franz. Republikaner, der Militärschule Napoleons, des deutschen Bundes von 1815—1867, kann man trotz der Niederlegung der Hauptfestungsmauern noch im Weltkriege 1914 bewundern.

Die spärliche Fundamentspuren und Ruinen des Bodfessens erzählen Kaleidoskopartig, wie ein Cinema, die glorreiche und ruhmvolle Geschichte der Grafen Dynastien der Burg und Festung Luxemburgs. Seltsam ist der Name Bod; er soll Hügel, Waldfels, Budel bedeuten. Originell durchklüftet sind die Schichtenbildung und überbrückten Einfattelungen, abnorm die Dimensionen, 175 M. lang, 22 M. breit, 20 M. hoch.

Der großmächtige Moselgraf Sigfrid, der so viele bedeutende Besitzungen mit Pfälzen in der Mosel und Saargegend besaß, hatte gewiß diese Not- und Trozburg nach den Fortschritten und Entwicklungen des damaligen Befestigungsbauten schon mit einer ersten Turm-Encinte versehen. Ungemein stärker als Elch-Sauer, als Burscheid, Bianden und sonstige Fels- und Raubschlößer war diese Bodburg. Die innere Ausstattung war einfach, ärmlich, wie die Restaurationsarbeiten 1380 uns erkennen lassen. 1) In den vielen Fehden der Luxemburger Grafen gegen die

1) Nr. 27159 *Chambre des Comptes* in Brüssel; Werkbuch der unter Herzog Wenzel I ausgeführten Bauarbeiten vom 23. Juni 1380 an. 93 Folioblätter, wo auf 71 Seiten erwähnt sind die Wochenarbeiten der Steinmeier, Schreiner, Handlanger, dann die

Trierer, Mezer, Lütticher Bischöfe, gegen benachbarte Grafen, bot ihre schier un-
 einnehmbare Burg einen Rückhalt, war in Wahrheit eine Zwingburg. Eine Vor-
 feste mit Ringmauern, Türmen, Gräben war die erste Umceinte. War es den von
 Westen heranrückenden Feinden gar gelungen, die tiefen und breiten Wallgräben,
 selbst die mit wackern Schützen besetzten Türme und Ringmauern durch Breschen
 zu erobern, so standen sie vor der aufgezogenen Holz-Fallbrücke und den 2 vor-
 dern Pflanzungstürmen, vor einer mächtigen Schildmauer mit hohen Wehrgängen.
 Wohlbewaffnete Burgmänner, Schildknappen, todesverachtende Wehrmänner und
 viele Ritter warfen einen die Sonne verfinsternden Hagel von Pfeilen,
 Speeren, Lanzen, Steinen, schwere Felsblöcke, siedendes Pech, Brandkugeln auf die
 verwegenen, todesverachtenden Erstürmer. Der Graben der Fallbrücke mußte mit
 Leichen der Getöreten aufgefüllt werden. Mauerbruch-Maschinen, wie die Römer
 und auch die Kreuzfahrer bei der Eroberung Antiochias u. Jerusalems mit Erfolg
 verwerteten, waren hier erfolglos. — Vom Osten her wurde von den Höhen schon
 der durch die Täler von Neudorf und über die alte Römerstraße heranziehende
 Feind von den Wachen und den Schutztruppen aufgerieben. Den Eingang verwehrte
 auch hier ein Zwillingsturm auf der felsigen Rampe, wahrscheinlich wie zu
 Bouillon ein turmflankirtes Tor. — Törichter und nutzloser war ein Versuch, von
 der Nord- oder Südseite den Angriff, die Erstkletterung und Eroberung zu erzwingen.
 Ballistadengräbe und die steilen senkrechten Felsenwände mit Scharten machten,
 zumal da gegen Norden der Befriedturm stand, die Eroberung rein unmöglich.
 Die Bodburg überbot alle übrigen Burgen des Landes; sie durfte sich kühn mit
 Landesron, Altdahn, Dagsburg, und Bouillon messen. Man lese die Schilderung
 der Keller-Kassematten von Abbe Feller, Journal hist. III 1786 p. 357.

Die Chroniken und schriftlichen Urkunden schweigen über die ersten Nachfol-
 ger Siegfrieds als Bewohner der Burg. Gewiß werden Albero aus Trier 1008 u.
 Theoderich, Bischof in Metz, in den Familienfehden auch ihre Vaterburg besucht
 und bewohnt haben. Im Jahre 1062 wurde von den Benediktineräbten der Trierischen
 Kirchenprovinz 8 Tage nach Aschermittwoch ein Generalkapitel gehalten. Konrads
 Sohn Rudolf trat ins Kloster S. Mary ein, ward 1075 Abt in St. Vanne (Verdün.)
 Er dürfte die Gründung des Luxbg. Münsterklosters angebahnt haben. 1083 wurde
 eine 5 Fuß in den Felsen eingeprengte Crypta oder Gruftkapelle am 6. Juli
 vom Mezer Bischof Hermann konsekriert. Diese sollte 1088 den Kreuzfahrer Graf
 Konrad aufnehmen, als derselbe auf der Heimkehr 1086 starb.

Räumlichkeit, Fenstern, Kammern, Windruten an der Burgkapelle, eiserne Ringe in den
 Cortinen (Vorhänge), eine Schryfftkammer (Schreibkammer). Höchst lehrreich für den Phlo-
 logen, der den luxemb. Dialekt, die heutige Umgangssprache mit jener von 1380 vergleichen
 will, sind diese Berichte. Eine franz. Rechnungsablage von 1444, dann ein Bericht über den
 Burgbrand am 10. Feb. 1459 und die Restaurationen, sind ebenfalls in Brüssel Nr. 2630
 zu benugen. Siehe Arendt Hypothetischer Plan der Schloßburg Luxemburg mit 5 Tafeln
 und 2 perspetten Ansichten, Publications Bd. 44 1895 S. 224—250.

Nach Engelhardt umschloß die erste Burganlage einen Teil der Oberstadt durch eine Ringmauer mit 7 vieredigen Türmen und einem Graben davor. Bereits unter dem Grafen Giselbert 1057 soll die erste Ringmauer durch eine ausgedehntere ersetzt worden sein, welche 12 Türme in der Enceinte aufwies. Bei Engelhardt sind S. 33 die Mauern und Türme angegeben, nach Lage, Größe, Gestalt. Sie waren vieredig, 40 Fuß hoch, 7—8 Fuß did. Ein breiter Graben lagerte sich vor der Ringmauer. Der 12. Turm ist der Pfaffentaler Doppeltorturm, der in späterer Zeit als Gefängniß benutzt wurde. Die steten Krieg zwangen zu neuen Burgverstärkungen. Bereits 1076 wurde vor dem Schloßturn das Münsterkloster, 1120 eine Nikolauskirche durch den Bürger H e z e l o n erbaut, die 1166 Pfarrkirche wurde.

Der Namürer Graf Heinrich der Blinde hatte in Echternach seinen Hauptwerbeplatz. Dieser kriegerische Graf hatte gewiß die Felsenburg mehr ausgebaut und verstärkt. Dasselbe dürfen wir von den 2 kriegerischen Gatten der Ermesinde, von Theobald 1196 und Walltram (1214) vermuten. Die letzte Vergrößerung des Festungsberings fand wegen der Ueberbevölkerung 1393 unter Kaiser Wenzel dem Faulen durch Ausdehnung der 2ten Enceinte statt, wo die Mauer an der Nord und Westseite abgebrochen, auch die beiden Klöster Heiliggeist und Knobler eingebriffen wurden. Von der Grundschleußenbastion bis Jost wurden 18 Türme gezählt. Das Schießpulver war seit 1300 zu Kriegsmaschinen angewandt worden, weshalb Burgen ihre Bedeutung und Unernehmbarkeit verloren. Die Burg auf dem Bodfelsen hatte sich überlebt und die ausgebauta Festung allein bot nur mehr Schutz, eine Burg nicht. Eine Sage, die der leichtgläubige Bertels zuerst bringt, läßt Karl V schweren Herzens die Erlaubnis zur Einäscherung der Kaiserburg erteilen, im J. 1543.

3. Luxemburg, ein Pantheon von Burgen und Schlössern.

Aus den vorbergehenden kurzgefaßten Mitteilungen ersieht der Geschichtsfreund, daß das Ländchen Luxemburg, ein Pantheon von Burgen und Schlössern gewesen ist. Alexander Wilhelm bespricht in seinem Werke Luxemburgum Romanum, 1841, im 7. Buche, die Römer-Castra und Castella im lux-Waterlande, so die Castra zu Dalheim S. 279, zu Altrier S. 280, auf dem Titelberg, zu Troix, das Castellum von Celobrium (Zolbern), das 783 Garbon u. Radisinde dem Echternacher Kloster schenkten. Älter als das Lager in Dalheim dünkte ihm das Kastell in Gandern (bei Mondorf) zu sein. Dann Helpert (Heilberg) bei Wfeldingen. Witheim bespricht die römischen Befestigungen und Ortschaften, will jedoch Besslingen (Clerf) kein Castellum zusprechen. Zur Zeit der Karolinger werden Kestelle in Zolber und anderwärts erwähnt. Räsel und Probleme für die Geschichtsforscher sind die auf den waldigen Felshöhen von Wasserdingen bis Lorenzweiler vorkommenden Bohr- oder Brunnenlöcher, die auf Rotburgen oder Befestigungen schließen lassen.

Der eine Sohn Sigfrids, Adelsborn, 1008 erwählter, aber nicht bestätigter Bischof von Trier, besaß als Vatererbe die drei Burgen Berncastel, Sciva. (Montclair), Heiligkreuz, die um 1016 der Erzb. Poppo einnahm und zerstörte. (Gesta Trev). Daraus darf man folgern, daß Graf Sigfrid zahlreiche Burgen besaß, die er nach Frankensitte als Pfälzen abwechselnd bewohnte. Die Zerstörung, das Brechen dieser 3 Burgen läßt erkennen, daß immerdar in Fehden bestehende Burgen erobert und niedergedrückt wurden. Zahlreiche Burgbauten bestanden; es berichtet ja der Scholast Theoderich 1192 im Echtern. Vibelum, daß einzig und allein auf den der Abtei Echternach geraubten Benefizien oder Lehen über 30 Schlösser von Adelligen der Grafschaft Luxemburg erbaut worden seien. In ähnlicher Zahl dürften auf den Besitzungen der Maximiner (in Trier), der Prüm-Stavelot-, Malmedy-, St. Hubert-Abteien, Burgen als Lehen bestanden haben.

Kast in jedem Dörfchen saß damals ein Adeling, eine Ritterfamilie auf einer Pfalz, die das Loos bei der Landesverteilung um 450 den Ahnen zuerkannt hatte. Viele der im Tale gelegenen Pfälzen wurden später zu Burgen befestigt, mit Wällen und Türmen umgeben, wie Wilz, Mesenburg, Rörich, Schindels. Viele mittelalterliche Burgen wurden schon im 14. Jahrh. gebrochen, so Schirelburg bei Rambruch und die sog. Tempelschlösser, wo in Waldgehagen man nur Ruinen findet, ohne eine historische Angabe des frühern Zweckes.

Die Esher, Luxemburger und Biandener Burgen dürften als Muster der übrigen jetzt entstehenden Felsburgen gelten, so die Burgscheid (Burg der Scheide.) (Burgheid), Brandenburg, Bianden, Falkenburg, Stolzenburg, Dasburg, Clerf, Duren, die freilich anfänglich meist Notbauten, klein, kunstlos, unbedeutend, in späteren Jahrhunderten beim größeren Wohlstand, wo ein Burgherr durch Heirat die Hausmacht vergrößerte, oder bei Kriegszügen reiche Beute erworben hatte, oder als gut besoldete Dienstleute, als Lehenträger der reichen Grafen von Luxemburg und Bianden, oder der Kirche von Trier, ihre primitiven Wall- und Turmburgen umbauten und verschönerten. Bianden wurde wohl erst 1226 unter Yolandens Eltern zu der herrlichen Burg umgebaut, da Heinrich Graf von Namür war, seine Gattin Margaretha Tochter und Schwester der Kaiser von Constantinopel, aus französischem Königsgeschlechte stammte. Hören wir Theoderich i. J. 1192:

„Die Zahl der Schlösser (castellorum) ist ohne Luxemburg mehr als 30, welche nebst Güterbesitz die Castellani vor 1192, und seit der Beraubung Kaiser Arnulfs auf den Willibrordigütern als Lehen innehatten. Mit Namen angeführt wurden; Arnold von Felz, der die Pfründe eines Bannerträgers von Gudon im Gewusse hatte. Sein Bruder Cuno von Belperc; Walter von Wilz und Belfort (Seffort) Walthar von Mesenburg; dessen Nefse Dietrich und dessen Bruder Beclin von Fischbach. Anselm von Kaler; Thider von Siebenbrunnen; Wezel von Zolbern und Robert von Bartringen: sein Bruder Isenbert von Hofels und A., besaßen Echtern. Pfründen oder Güter als Lehen. Ferner sind Pfründeninhaber von Echternacher Landgütern: Arnold von Rodenmacher, der das Schloß von Dieden-

hoven inne hat, und dessen Burg auf Grund und Boden der Kirche von Esjing erbaut ist, ferner Preisch, Setting, Aspelt, Hasselt besaß.

Daniel von Ronfels; **Johann von Wilz**; (Weiler, Burscheid.) **Gottfried von Aiche** (Eich-Sauer); **Heinrich von Ham** (Bittburg); sein Bruder von **Weldingen**; **Brunich** von **Malberg** und **Rudolf** auf **Schloß Bettingen** (Bittburg); **Theofrid** von **Schönfels**; **Herbert** von **Falkenstein**; **Walthar** und **Euno** von **Keuland**, **Udo** von **Wich**. **Wirit** von **Schindice** (**Schindels**); **Walthar** von **Berch**; **Lider** von **Manderscheid** und **Lider** von **Bruch**;

777 Erbgüter der Echtern. Abtei lagen dazu in der **Mezer** und **Trierer** Diözese. Der Vogt der Abtei verfügt über diese Lehenträger, also der **Graf von Luxemburg** war der eigentliche Lehnherr.

Als Herren von verschiedenen unbedeutenden und kleinen Burgen hat Dr. **Neyen** in seiner Biographie **Luxemb** genannt **Aspelt**: **Peter Aichspalter** II 25 **Reckingen**: **Apritius** I 7 — **Alscheid**: **Hartard** I 21 — **Grevenmacher**: **Arnoul** I 26; **Autel** (**Elter**) I 32. — **Weyler** (**Villarius**) **Barthelemy** I. 46. **Bauschleiden**: **Gilles** u. **Jerôme Busleyden**. und **N.** I 108—114, **Befort** **Karl** I 48; — **Schier** in jeder Ortschaft findet man ein sog. **Schloß**, ein festes Haus eines **Edellich**, seiner Türme und der einstigen Festungsgräben beraubt. "Der kostspielige Unterhalt zwang zur Niederlegung von verwitterten Toren und Ringmauern mit Türmen u. Ökonomiegebäuden. Blitztrahl u. Feuersbrünste äscherten manche dieser Herrensitze in Dörfern und Weilern ein, sodaß wir in Contern das im offenen Felde gelegene **Schloß** aus dem 14. Jahrh. kaum mehr im Ruinenhaufen einen Längel von 60:33 Meter erkennen. Drei Tore, darunter 2 auswendige, ein 2,90 M. weites **Schloßtor** v. J. 1608, beschützen das Haus. — 1683 wurde dieses **Schloß** zerstört und eingeebnet. ¹⁾

Zu viel poßen **Altertumsforscher** auf **Flurnamen** mit der **Suffiz** „**burg**“, um den **Schluß** zu ziehen, daß hier eine **Burg** gestanden. Eine **Verschiebung** der **Buchstaben** e u u, die **falsche** **Aussprache**, lassen so leicht „**Berg**“ in „**Burg**“ **umgewandelt** werden. So wurde **ursprünglich** **Brandenberg** und **Stolzberg** geschrieben, die heute in **burg** **umgewandelt** worden sind.

109 **Ortschaften** sind **dermalen** spurlos im **Lux. Lande** **verschwunden**, wie im 23. **Bande** der **Publications** **Würth-Paquet** **nachgewiesen** hat. **Interessant** sind

¹⁾ **Herrensitze**, **maisons nobles** **Bertholet** in seiner **lux. Geschichte** folgende auf: **Band V.** **Erpeldingen**, S. 219. — **Esch**, S. 179.

Band VI. **Befort**, S. 42 — **Bech**, S. 43. — **Berburg**, 44. — **Berward**, 44. — **Bettingen**, 45. — **Betzdorf**, 45. — **Bollich**, 46. — **Bomal**, 47. — **Bous**, 48. — **Bruch**, 47. **Budingen**, 47. — **Busleyden**, 42. — **Diifferdingen**, 129. — **Enschringen**, 130. — **Colpach**, 128. — **Fischbach**, — 218.

Band VII. **Felz**, 131. — **Ell**, 129. — **Koerich**, 366. — **Kyll**, 365. — **Limpach**, 368.

Eine **längere** **Arbeit** über die **vohrnehmten** **Burgen** der **Heimat** sollte hier **eingefügt** werden. **Leider** **zwang** der **enge** **Raum** des **Werkens** diese **druckfertige** **Abhandlung** **auszuheben**, um als **eigenes** **Büchlein** zu **veröffentlichen**, wobei die **einzig** **erhaltene** **Burg** **Clerf** als **klassisches** **Schulbild** an der **Spitze** **archäologisch** **historisch** **ausführlicher** **behandelt** worden wäre.

die Bemerkungen, die Alex. Wilhelm in seinem Werke „Luxemb. Romanum bei Besprechung der „Bodburg“ anbringt.

Zu Oberbëhlingen beispielsweise gibt es Bann-Namen „Kofelburg“ und Geunenburg, zu Bessort eine Altburg, bei Biver eine Dirburg, zu Lillingen eine Hirschburg, zu Niederborn eine Gessée- eine Latt- und Badersburg. Die Badenburg bei Clairfontaine ist allgemein bekannt und gab dem Kloster den Namen Badenburg. Auch der Name Castel (Castellum) kommt in allen möglichen Varianten vor: Kossel, Kessel, Casselsley.

Der Geschichtsforscher muß einzelne Hauptcentren bei Burgbauten anerkennen, welche Töchterburgen oder Kolonien für nachgeborene Söhne gründeten. Wianden scheint als Hauptburg der Töchterburgen von Branden- Stolzen- und Dasburg, selbst Falkenstein gewesen zu sein. Esch Sauer dürfte Burscheid, Meisenburg, Clerf; dann als Töchter Berburg, Lellich, Fels als Ableger erbaut haben. Im J. 1459 gab es 175 Adelige im Herzogtume, die alle ihre Schlösser und Burgen besaßen.

4. Die einzige gut erhaltene Burg Clerf.

Bislang sind von den zahllosen Felsburgen und Schloßbauten nur von Esch-Sauer und Luxemburg die Daten der Gründung bekannt. Wir sind berechtigt die Schlußfolgerung zu ziehen, daß an der Jahrtausendwende zu gleicher Zeit mit Esch und Luxemburg auch Kot- und Troßburgen auf Felsenzungen und Bergkegel zu Wianden, Burscheid, Clerf, Dasburg, Brandenburg etc. gebaut wurden, die im Laufe der Jahrhunderte verstärkt, vergrößert, um- und neugebaut, bei Anwendung des Pulvers zu Wurfgeschossen, durch Bau von Burgmauern mit Türmen, auch die Städte Echternach, Diekirch, St. Vith, befestigt, die Burgen Clerf, Wilh, Wianden aber befestigte Burgfleden wurden und zum Schutze der eigentlichen Citadellburg dienten.

Clerf, Clerival, wogegen Rochefort Clerimont hieß, tritt erst um 1317 mit sichern historischen Quellenbelegen in der Geschichte auf. Von da an ward die unansehnliche Notburg durch die Meisenburger, Brandenburger, Eltzer Familien, schließlich 1636 in der jetzigen Gestalt ausgebaut.

Abt Bertels †1607 hatte in seiner 1598 gedruckten Geschichte Luxemburgs auch den Burgfleden Clerf beschrieben, der damals noch eine Festung mit 4 Türmen war. Der wasserreiche Bach konnte durch Wehrräuhungen zum Anfüllen des Wallgrabens um die Burg benutzt werden. Wo heute beim alten Dechantshause eine doppelte Häuserreihe mit Weg besteht, war damals ein Wassergraben, um die Burg vor dem Anfall von den Felszunge der Ley, vom Platze der heutigen Schule und Pfarrkirche, zu schützen. Hier erhebt sich auch der Hauptturm, der Burgfried (bessroi), der 1636 seinen Trichterhelm beim Umbau der Burg erhielt.

Kam der Feind zur Erstürmung der Burg, mußte er voreerst die 4 Burgtore mit Besatzung der Burgmannen erstürmen. Der einzige im Felsen eingehauene Weg zur Burg, von einem massiven Turme bewacht und einem Tore geschützt,



Oberwitzer Schloss



Burg Befort



Maderer's Schloss Meisenburg.



Schloß Clerf

fährte auf die sog. „Wacht“ mit einer seit einem Menschenalter abgestorbenen vielhundertjährigen Linde. Hier hatten wohl die Burgmannen ihr Wachtthaus. Das erste Tor mit einem Kranz von Oekonomiegebäuden datiert aus den J. 1607. Seit einigen Dezennien sind diese Gebäude abgetragen. Man tritt in den ersten großen Vorhof, der als Refugium der Bewohner und ihrer Habe bei Kriegszeiten diente. Am Ende sieht man einen Torbogen mit überdecktem Durchgange in den inneren Hof, zu der eigentlichen Burg. Hier fand die letzte und stärkste Verteidigung statt, da es das letzte Bollwerk war. Aus einem 4 eckigen Loche über dem massiven, turmartigen Durchgang konnten alle Arten Wurfgeschosse, Steine, brennendes Pech herabgeschleudert werden, von den Seitengallerien Speere, Lanzen, Kriegsgeschosse dem eindringenden Feinde den Garaus machen.

Wir gelangen durch diesen dunklen, engen, beängstigenden Tor-Durchgange von etwa 10 Metern, eine Art Mausefalle, in den obern Binnenhof, dessen Boden abgeprengter Felsen ist. Der linke Teil, der unansehnlichere, südliche des Rundbaues, ist der ältere, der den frühesten Notbau, die Trutz- und Schutzburg aufweist, und dem Burgforscher und Architekten die allmähliche Entwicklung, den Fort- und Ausbau des Schlosses, zeigt. Zur Rechten beim Eintritt in den Binnenhof ist eine Treppe, die man flüchtig, im Vergleich mit dem imposanten Ceremonienaufstieg beim Belfried-turm, die Dienstboten oder Hintertreppe benennen dürfte. Diese ist jetzt der gewöhnliche Aufstieg der Touristen ins Innere. Im 5 1/2 Meter breiten Stiegenhaus sehen wir Frauentrachten und Bildnisse der europäischen Nationen. Wir besuchen vorerst die Flucht von Gemächern des alten Burgflügels, die sich „kommandieren“, also successiv in direkter Verbindung stehen. Es scheinen die Remenaten oder Schlafgemächer hier gewesen zu sein. Die herrlichste Aussicht auf das südliche Tal und den Flecken hat man hier, einen bezaubernden Auslug. Man staunt die massiven, ungefügen Mauern von 2 1/2 Metern mit den lausitzischen Fensternissen an. Wir kehren zurück aus den kunstlosen und leeren Zimmern, um etwas höher in den neuen Bau von 1636 zu gelangen.

Viktor Hugo hatte 1871, wie Wanden, so auch Clerf besucht und erklärt, daß Letztere einzig in ihrer Art von allen Denkmälern der ländlichen Lehnsherrschaften diesseits der Alpen, zudem von allen Besichtigten die Bestehhaltene sei.

Müde von Einhertrippeln, von angestrengten Sehen, noch mehr von trauriger Melancholie erfaßt, lasse ich mich verpußend auf einen rohen Felsstein des Binnenhofes nieder und versinke in Träumereien voll süßer Wehmut. Vor dem Geißterauge schweben Kelten mit den Druiden im wilden Gefäll und in den Böschneider Tempelhäusern, die Römer, Franken, dann all die Recken der Ritter, die sehdelustig Beute machten. Nur die Eltzer Freiherren wandten sich dem Staatswesen zu, wo gegen die ärmern Soldatengrafen De Lannoy von Schuldenlasten erdrückt wurden.

Der Burggeist kündigt beim Friedenssäulen 1918 schönere Zeiten an, daß die lux. Regierung die dem Verfall preisgegebene Clerfer Burg erwerben wolle um zu staatlichen Anstalten die historischen Gebäulichkeiten zu verwerten.

5. Zur Erklärung der Abbildungen sollen kurz aus einem Werkchen über die lux. Burgen folgende Angaben folgen.

Clerf erscheint erst am 7. April 1315 unter Johann dem Blinden als Besitz des Meisenburger Walthar, ein wackerer Haudegen. Es folgten um 1400 die Brandenburger, 1504 die Eltzer, 1630 die Lannoy. — Bianden hatte ein freies selbständiges Grafengeschlecht, das erst 1220 unter Heinrich I Lehenträger von Luxemburg wurde. Tapfere Ritter erstanden um 1130 in Bianden. Zur Zeit Yolandas 1231 waren die Biandener Grafen fast ebenso berühmt und mächtig, als die Luxemburger. Durch Heirat kamen die Nassauer als Besitzer Biandens in die Niederlanden und Philipp der Schweigsame ward beim Geusenauftand geädhtet. (1560). Von da an ward Bianden nur von Verwaltern bewohnt. Napoleon I. schenkte die Burg einem Offizier als Majorat. — 1820 ward die Burg aus Gewinnsucht niedergerissen. (Siehe Bodo Ebhardt, Berlin 1907. Burg Bianden.)

Brandenburg, gebrannter Berg, soll 1159 gegründet worden sein. Historischen Bøden finden wir erst 1319. Drei Besitzer teilten sich 1795 in die Brandenburg, die beschlagnamt ward und dann niedergerissen wurde.

Burscheid ward 1080 unter Bertram sehr berühmt. 1179 erschienen seine Ritter auf Tournieren zu Köln, 1209 in Worms. 1683 brach Boufflers den Fißelsturm. 1813 ward die niedergerissene Ruine von Bannerus in Diekirch angekauft.

Ansemburg ist heute noch mit Clerf ein klassisches Schulbild des Burgenbaus.

Fels ein berühmtes Rittergeschlecht wies 2 Burgen auf.

Beffort und die Ruine Heringerburg verraten keinerlei Gründungsjahre.

Ufeldingen erscheint 1217, Simmern 1233, Wilz ward erst 1630 aus dem Tale verlegt.

Belehrend u. patriotisch wäre die Anlage eines Albums mit Ansichtskarten aller Luxemburg ruinen, aber auch der modernen Schlösser in sehr vielen Ortschaften, begleitet von historischen Notizen. Unsere heutigen Sammler, die viel Geld und Zeit vergeuden, um Sammlungen von Postkarten und Ansichtskarten lächerlichster Arten anzulegen, könnten sich für einige Franken ein wertvolles, kulturhistorisches Album ihrer Heimat, ihres teuern Vaterländchens, beschaffen, zugleich ihre geographischen und geschichtlichen Kenntnisse dauernd bereichern wo das Auge wie durch Anschauungs-Unterricht die Vaterlandsgeschichte leicht faßlicher erlernen könnte.

Für jeden der 12 Kantone des Großherzogtums sollte ein eigenes Album mit allen nur erreichbaren Ansichtskarten von Burgen u. Kunstdenkmälern, tunlichst auch mit historischen Notizen u. statistischen Zahlen, angelegt werden. Für die Haupt- und Residenzstadt Luxemburg dürften wegen der Naturfestung der seltsamen Felsfoslössen auch die früheren Ansichten der Luxemburger Stadt von 1684 und sonstige bekannte Festungs- und Stadtpläne solch einem Album angefügt werden. Einem Großgeschäft der Herstellungen von Ansichtskarten hatte ich vor dem Weltkriege diese Idee nahegelegt. Bei dem bekannten Nachahmungstrieb der Massen bräunte nur ein Versuch angeregt u. ausgeführt zu werden, um solch belehrende, patriotische Albumsammlungen allgemein und überall durchzuführen, was gewiß für die Nachwelt von unschätzbarem Werte wäre. Vehrreich wäre dieses Album. Schmerzlich vermißt jeder patriotische Geschichtsfreund, daß von der Burg Luxemburg kein einziges Bild, keine ausführliche Beschreibung, uns bekannt sind und die Fundamentruinen nicht einmal mehr einen Planentwurf gestatten, wie Bianden einen solchen zuläßt.



Burg Vianden



Burg Hesperingen

3. Andere Kunst- und Baudenkmale im luxemburger Lande aus der Jahrtausendwende (mit Abbildungen.)

1) Die Unterkirche der Echternacher Basilika ist das urälteste Baudenkmal des luxemburger Landes. Wahrscheinlich bauten die ersten Glaubensboten zur Zeit Konstantins, wo in Trier der jetzige Dom und andere Kirchen in ihren Ursprüngen angeregt worden, auf dem seltsam gestalteten Berggabel der heutigen Peterskirche und auch bei und über der Wahrsagerquelle am Fuße der keltisch trierischen Wallfahrtsorte unansehnliche christliche Oratorien. Der Glaubensbote Willibrord mußte wohl bei der Gründung seiner Abtei das Marienkirchlein umbauen, vergrößern. Im Laufe der 4 folgenden Jahrhunderte 1016 mußte gewiß die Abteikirche öfters restauriert und wieder vergrößert werden. Als diese ursprüngliche Kirche nun nach dem Brande von 1016 zur Ruine wurde, als 2 massive Türme und der viereckige schiefe Chor auf dieser Unterkirche als Fundament aufgebaut wurden und später (1639) eine Sebastianskapelle neu errichtet ward, als die Unterkirche zum Begräbnisort, als Gefängnis, als Versteck dienten, da mußten allemal Umänderungen vorgenommen werden, so daß heute der ursprüngliche Plan dieser Willibrordikirche kaum mehr zu erkennen ist.

2) Die heutige Basilika ward 1016—1031 im Stile des sich ab- und abbrechenden Rundbogens erbaut. Damals war in der Rheingegend eine förmliche Baukunst eingetreten. Ultrömische Säulen und Kapitale der imposanten Römerwillen in der Echternacher „Schwarzacht“ und anderwärts dürften herangezogen und verwertet oder doch als Lehrtafeln zur Nachahmung gedient haben. 1)

Ursprünglich waren weder Haupt- noch Nebenschiffe der Echternacher Basilika überwölbt. Die Sperrwerke des Daches lagen nahe aneinander, waren in senkrechter Richtung durch kürzere Querbalken verbunden, so daß die Decke des Hauptschiffes wie der Nebenschiffe in regelmäßige Quadrate eingeteilt scheinen. Das war durchgehend ja der Fall bei den römischen Basiliken. Auf dem Gewölbe der Nebenschiffe liegen jetzt noch die ursprünglichen Dachsparren in ihrer ersten Bearbeitung und Einschnitten, um die Querbalken aufzunehmen. Das Gesims an den Pfeilern der Umfassungsmauern, wie auch der Mauerverputz über dem Gewölbe, beweisen, daß die Pfeiler und Seitenmauern mit einander durch Gurtbögen verbunden waren, die jedoch nicht in ihrer jetzigen Niveauform, sondern ohne Zweifel in einfachen Rundbogen angelegt waren. Man erkennt an mehreren Stellen am Mauerwerk der Längsfronte des Mittelschiffes über den Bogen in gleicher Höhe die Ueberreste fensterartiger Durchbrechungen, die mehr Schmuck zu sein scheinen, um den schwerfälligen Mauerteil harmonisch zu durchbrechen.

1) Eine ungemein reiche Literatur darf die Kunstperle der Basilika verzeichnen. Siehe Reiners Willibrordstiftung II 32—41 wo die Hauptchriften verzeichnet sind. Siehe auch Acta Ss. III Nor. die Vita Willibrordi.

Abt Godfried II (1181—1210), der zur Zeit des lux. Heldegrafen Heinrich des Blinden (1136—96) und der Seherin Hildegard aus Bingen † 1187 lebte, der die Anlegung des Liber aureus durch den Scholasten Theobertich veranlaßte, nahm bedeutende Ausbesserungen und Verschönerungen an Kirche und Kloster vor. Er stellte das Dach der Kirche neu her, bestimmte 10 Mark Silbers von gewissen Gütern dazu, ließ ein kleinere's Dach anfertigen. Darf man nun nicht auch begründete Mutmaßungen haben, daß unter Godfried, zur Zeit der Abfassung des Lib. aur. um 1190-1210 die großen Restaurationen an der Basilika vorgenommen wurden, wo die flache Holzdecke durch das Tonnengewölbe im Spitzbogenstil ersetzt wurde. Ohne sichere Quellbelege anzuführen lassen die Kunstkennner ein Menschenalter später diese große Restauration eintreten. So schreibt Aug-Müllendorf.

„Im 13. Jahrhundert erlitt unter dem genialen Abte Arnoldus (1242—1269) die Basilika eine neue durchgreifende Umgestaltung nach dem sich geltend machenden Spitzbogenstil. Das alte Gewölbe des gradlinigen Chores, der wegen seiner Steigung, (einem Konstruktionsfehler) bemerkenswert ist, wurde wie auch die Decke der Kirche, durch das Gurtgewölbe ersetzt; alle Fenster wurden vergrößert und umgewandelt, zwei neue Chortürme an der Westfronte eingebaut.“

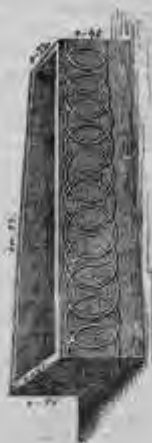
Es vereinigt die Basilika die beiden romanisch-gothischen Style in sich; sie hat nicht einen bestimmten, überall mit Konsequenz durchgeführten Baustyl, ist nichts desto weniger ein imposantes Kunstgebäude.

Wie die Gotik, so wollte auch später die Renaissance und sogar der Zopf den Bau mit ihren Blüten zieren. Abt Philipp von Neuforge hat 1678 die Säulentapitälle ausbessern lassen, das Pfeilergesims mit dem Eier- und Perlenstab verziert und mit Gipsverputz (Stucco) zu verschönern gestaubt. Merkwürdig sind die Säulen mit ihren Kapitälern, ¹⁾ welche mit Pfeilern abwechseln. Drei Seitenkapellen wurden im Laufe der Jahrhunderte an die in ihrem Grundriß ganz einfache Basilika angebaut, denen man der Symmetrie wegen die Gestalt des übrigen Baues gab. Abt Bertels (1594 bis 1607) erbaute die erste Kapelle auf der Epistelfeite. Abt Fisch erbaute 1635 die Sebastianskapelle und Mathias Hartz die nach ihm benannte Mathiaskapelle. Von der Kapelle auf der Evangelienseite kennt man den Urheber nicht. Die Emporbühne, ein geschmackloses Produkt der Renaissance, ist wohl 1661 erbaut worden.

3. Altäre der Chören. Basilika und ihre Dotation.

Seit Willibrords Tagen wurden viele Vermächtnisse und Schenkungen an die beiden Kirchen der Gottesmutter (Klosterkirche) und der Apostelfürsten (Peters-

1) Im benachbarten Wiesenanger der Wäldchen wurden prächtige Mosaikböden von römischen Villen bloßgelegt. Die Annahme von imposanten Pfeilerbauten und Senatorenvillen ist bewiesen. Abt Bertels läßt hier bei Willibrords Antritt 698 das Dorf Beden stehen. Wenn nun Kunstautoritäten die Annahme verwerfen, daß die Basilikapfeiler nicht römischen Ursprungs seien, so dürften aufgefundenene Kapitälle als Vorlegeblätter gebietet haben.



Kirche) gemacht. Wir finden jedoch keine Stiftungen für Altäre. Erst nach dem Brande der Basilika und deren höchst feierliche Einweihung, 1031, wo die ursprüngliche Willibrordikirche zur Untertirche (Crypta) wurde, finden wir die zahlreichen Altäre mit Dotationen, Mehlistiftungen, Bruderschaften, nebst Reliquien, aufzeichnet. Der erfahrene Archivist Willib. Schram aus Blanden † 1539 hat in seinem Inventarverzeichnis der Abtei-Archive v. 164 folgende Angaben geliefert, die bis 1031 hinaufreichen.

In der Crypta stand der Marienaltar. Willibrord soll mit Vorliebe auf dem Marienaltar Messe gelesen und seine Grabstätte vor demselben gewählt haben. ¹⁾

Reich dotiert waren die Altäre 2, Blasius, 3, Mauritius, 4, Benedictus 5 Stephanus, 6 Martin, 7 Magdalena, 8 Allerheiligen, 9 Catharinae, 10 Petrus, 11 Sebastian, 12 Michael, 13 Philipp und Jakobus, 14 die Frühmesse am Willibrordi Altar (Hochaltar,) 15 die Nikolauskapelle Altar-Reliquien befanden sich im Hochaltar: 14 aus Jerusalem und 19 von Heiligen. Der Nebenaltar rechts, war den hl. Bekennern geweiht mit 5 verschiedenen Heiligenreliquien. Der Altar links, den hl. Blutzeugen geweiht mit 25 Heiligenreliquien. Mitten im Kloster stand der Kreuzaltar, zur Rechten der Apostels, zur Linken der Jungfrauen, Altar. Diese Altäre scheinen alle 1031 konsekriert worden zu sein. Die Crypta mit 4 Altären wurde am 24. Mai 1034 konsekriert, ebenso der Pantratiusaltar, der am 16. Nov. 1034 von Bischof Poppo, dann zwei zerbrochene Altäre, die 1018 vom Bischof Eberhard neu konsekriert wurden. In Gegenwart des Erzb. Poppo konsekrierte Bischof Rambert von Verdün beim Dormitorium der Mönche ein Oratorium der hl. Dreifaltigkeit, den Pantratius-Altar beim Abtsaale.

In der ersten Willibrordikirche stand ein Altar über dem Grabe des hl. Klosterstifters. Die an Willibrord 695 von P. Sergius geschenkten Reliquien wurden verteilt auf den Marien-, Hl. Geist- und Kreuz-Altar. Ein Altar stand im Sterbezimmer Willib., ein Altar in der Erlöser- dann in der Gregoriuskapelle, und im Michaelsoratorium

Im Laufe der Jahrhunderte minderte sich auffallend die Zahl der Altäre bis auf 7. Bei der Inventaraufnahme in der französischen Revolution durch den Friedensrichter Müller am 29. Oktober 1796 wurde der Hochaltar aus Holz mit Marmorsäulen ohne Gemälde, (wahrscheinlich ein Ciborium-Baldachinbau) mit 2 großen Statuen, nur auf 40 Franken geschätzt; daneben notierte Müller noch 6 andere Holzaltäre mit Gemälden biblischer Darstellungen, die nur zu 4—6 Franken abgeschätzt wurden. Freilich war seit dem 7. November 1794 die Basilika erbrosen

1) a) Elze stiftete um 1371 vier Anniversarien im Jahre.

b) Abt Ulrich gebot die tägliche Messe durch einen Weltpriester und 2 Mönche lesen zu lassen, die sich die Stiftungserträge teilen mußten (1389)

c) Pastor Sallem in Messerich schenkte am 27. Juni 1453 einige Felber.

d) Der Kalkbrenner Geyme vermachte den Zins eines Hauses in „Estrais“ am Tage nach Willibrord 1441.

e) Aus einem Weinberg in Irlsberg wurde ein Zins von 5 Baiern entrichtet, zahlreiche Reliquien wurden in diesem Altare verehrt.

und ganz ausgeraubt worden. Die Altäre wurden damals nicht versteigert, weil sich keine Kauflustigen einstellten. Sie verblieben in der versteigerten Basilika, bis J. Heinrich Dondelinger bei Errichtung seiner Jagenerieöfen die republikanische Centraladministration in Luxemburg 1800 auffordern mußte, die Altäre wegzuschaffen. Wertlos erschienen die Kirchenmöbel der Republikregierung.¹⁾

4. Die Altäre der Echternacher Pfarrkirche und ihre Reliquien zur Zeit des Neubaus der Basilika. (1031).

1. Befagt wird in einem Schriftstücke, daß Willibrord diese auf dem kleinen Berge gelegene Kirche erbaut und geweiht habe zu Ehren der Apostelsürften Peter und Paul, Martin und Laurentius. Drei Altäre befanden sich hier in der Pfarrkirche auf dem Petersberg; der mittlere war Johannes dem Täufer und den unschuldigen Kindern geweiht. Der linke Seitenaltar der hl. Jungfrauen enthält nur Reliquien von 24 Jungfrauen; der rechte Seitenaltar des hl. Johannes enthält ebenso viele Heiligenreliquien.

2. Eine dreifache Crypta enthält 3 Altäre mit hl. Gebeinen von Aposteln. Crypta und Altäre wurden am 18. Oktober 1031 konsekriert.

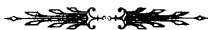
Nachgrabungen in der Basilika-Crypta wurden längst geplant, wobei man zuerst die ursprüngliche und älteste Willibrordkirche studieren möchte. Wäre es nicht leichter und räthlicher, dabei wenig kostspieliger, Ausgrabung der verschütteten Crypta der Peterskirche auf dem Berge vorzunehmen, die Willibrordus 698 ja auch vorfand, neu baute, worin zweifels römische Monumentalsteine mit Inschriften, Göttersymbolen ausgegraben werden dürften. Auf diesem seltsam gestalteten Bergfelde stand bei Ankunft der Römer, 57 vor Ch. Geburt, ein felsisch-trierisches Wallfahrtsheiligtum. Die Römer, welche das schöne Sauerthal mit Willen der Senatoren und verabschiedeten Militärtribünen überjäeten, hatten hinter der Muttergottesapelle das Dörfchen Beden mit Mosaikböden bewohnt. Sie hatten hier ein Castellum mit einem Matronen- und Dianen-heiligtume errichtet. Der Echtern, Benediktiner, Pastor Oswald Rees, hatte um 1709 die Peterskirche beschrieben, sie neurestauriren lassen, wobei die dreifache Crypta ganz verschüttet wurde. Prof. Lindels schrieb ein Programm über die Peterskirche mit ihren Altären, Merkwürdigkeiten, Bruderschaften. Bertels 1598 rühmt die alte und schöne Kirche, weist auf 2 einbalsamirte Körper hin, deren Geschichte Niemand kenne. Interessant sind die Berichte über die Pfarrkirche und die Basilika in der Revolutionszeit, im Januar

¹⁾ Im Winter 1917/18 wurde endlich dem Verfasser die Benugung des Luxemb. Regierungs-Archivs ermöglicht, und er fand in den 100 biblischischen Altenbänden zerstreut wertvolle Inventarien über die Versteigerungen der Kloster- und Kirchengüter, über die Kunst- und Literaturschätze der Abtei. Auf mehrere Millionen lassen sich die Versteigerungsummen der Ehrenerbaleigüter bezeichnen. Ein unjanzreich's Wert bedeutet der Verfasser über die letzten Tage der Abtei zu veröffentlichen. Auf 10 Millionen dürften die Versteigerungen sich besiffen, da das Refugium in Luxemburg allein für 1 428 000 Fr. versteigert wurde.

1797, wo die 7 Lehmeister, aber nicht der Ekt. Gemeinderat, die Basilika als Religionstempel sich erbaten.

3. Die ältesten Pfarrkirchen waren zumeist kleine kunstlose Notbauten auf dem Lande, die auf den Ruinen römischer Villen, auf den umgestürzten Heiligenhäuschen an heidnischen Wallfahrtsorten der Dianen u. Matronenkulte errichtet worden. Wie in Bendorf noch heute eine Berggötterbasis (Roland) zum christlichen Altar benutzt wird, so wurden auch an anderen Orten kolossale Steine, wie der Dianenaltar zu Weilerbach, zu Altiren der christlichen Gotteshäuser herangezogen. Die Weimers-Kirche soll nach A. Wiltheim S. 119 vom begüterten Merovingen-Grafen Bimaris erbaut worden sein. Eine Legende läßt Karl Martel bei einer längeren Erkrankung, aus Dank für seine Genesung durch den hl. Maximin, 733, (wie später, 839 auch der Ektern. Mönch Theodorich durch Maximins Fürsprache Heilung fand) dem Trierer Maximinkloster die Orte Steinjel, die Bimaris Kirche und Rünzig schenken. Bimar scheint jener Herzog von Rheims gewesen zu sein, der um 585 lebte und im Leben Leodegards vorkommt. Eine Burg oder Kastell besaß dieser mächtige Herzog hier, auch den Weimers-Hof. Noch andere Kirchen erhielten von wohlhabenden Gründern den Namen, so Bederich, von Bettonsvilla, oder Bettonglis, wogegen Bettkonsville, Bettendorf gewesen, Dbonskirche, Diekirch ward. In der Stadt Luxemburg waren:

1. Die Burgkapelle, 985 gebaut und dem heiligsten Erlöser geweiht. — 2. die Marienkapelle fürs umliegende Volk, 987 mit der vorigen vom Trierer Erzb. Egbert, dem Kunst-Mäzenas, konsekriert. — 3 die Abteikirche Münster, am Felsausläufer der Bockjunge, 1083 erbaut — 4. die Adalrichskirche im Grund. — 5. die Peterkapelle in Klausen 1088. — 6. die von Heccelon gegründete Nikolauskirche. 1120.



4. Der erste luxemburger Kulturhistoriker aus Echternach

Abt Thiofrid (1081—1110)

Als Bannerträger der Wissenschaften und Künste seines Jahrhunderts, als Kronzeuge der hochentwickelten Kultur, der Repräsentant der berühmten Gelehrten seiner Zeit in den Rheinlanden, in Lüttich, Trier und Metz, tritt seit dem Jahre 1059 der hochberühmte Echternacher Abt als erster lux. Geschichtschreiber mit verschiedenen Schriften auf. Eine eigene Monographie verdient dieser eminente Gelehrter und Abt, der ein hellstrahlender Stern am Gelehrtenhimmel des 11. Jahrhunderts, in seinen vielen Büchern als vollgültiger Kronzeuge der damaligen Bildung und Geffittung, der sozialen Verhältnissen, der politisch-kirchlichen Zustände in Staat und Kirche, erscheint. Drei Abtskataloge in den Echternacher Codices der Nationalbibliothek Paris, die bald nach seinem Tode geschrieben wurden, erwähnen in kurzen Sätzen seine wichtigsten Taten. Da K. Heinrich IV. in Italien

mit dem Heere verweilt, suchte Thiofrid erst nach 2 Jahren ihn auf und erhielt am 19. Nov. 1083 die Abtei. Im 3. Abtstatalage heißt es von Thiofrid, er sei subtilen Geistes, habe sehr viele Monumente in Prosa u. Metrum, verschiedene Gefänge von Geschichten, (vita Will) in denen er Wunderbares leistete, hinterlassen.

Aus Thiofrids eigenen Werken können seine Biographen das reichste Material heraus finden. Chronikschreiber, Hagiographen, Kulturhistoriker, Theologen, Philologen, Legendenjammler, Liturgiker, Mystiker und Asceten, können reichlich aus diesen Quellbrunnen schöpfen. Der Philolog kann sich abmühen mit der kernigen mit Gräcismen vollgespickten Sprache. Er wird dessen Belesenheit der Klassiker, die subtile Dialektik, die kühnen Sapperioden und gesuchten Vergleiche, anstaunen. Der Theolog bewundert dessen Vertrautheit mit den Büchern der hl. Schrift, die tiefe und feine Exegete, die ascetischen, mystischen Erwägungen, namentlich in der Erstlingschrift der „Flores“, der „Grabesblumen der Heiligen“. Der Kunstfreund, besonders Sängler und Lieberdichter, erfreuen sich an seinen Sequenzen- und Tropen-Dichtungen, an der poetischen Vita Willibrordi; der Maler an den Miniaturen und Initialien seiner Codices. Der Psycholog und der Metaphysiker beachten und prüfen seine Wundererzählungen mit den Erläuterungen, vornehmlich die übersinnlichen, unerklärlichen Rätsel der Qual- und Poltergeister, auch der Teufelsbesessenheiten. Der Folklorist holt als Perlen für den Sagenschatz die uralten Legenden, Märchen, Volksfagen heraus. Der luxemburger Kulturhistoriker verwertet die geschichtlichen Erzählungen von Ereignissen und Tatsachen aus Thiofrids Erlebnissen für die Kirchen- und Profangeschichte, für die Lokalchroniken der Willibrordstiftung und des Sauerstädtchens Echternach, für die Vaterlandsgegeschichte.

Seit dem Jahre 1878 hat der Verfasser, wo er zuerst mit Thiofrid bekannt wurde und dessen Manuskripte in der Bibliothek in Trier sichtigte und beschrieb, auf eine Ausgabe dieser Handschriften gedrängt und eine wissenschaftlich kritische Monographie gefordert. Im Weltkriege 1914, nachdem er vergeblich in einer Rede im Verbande der belgischen Geschichtsvereine auf der Weltausstellung zu Gent am 12. August 1913 seinen Ruf erneuerte, hat er versucht, eine größere Arbeit fürs historische Institut in Luxemburg über Thiofrid zu verfassen, woraus nachstehende Auszüge folgen.

A. Thiofrids historische Erzählungen in der Vita Willibrordi.

Thiofrid erzählt im 33. Kapitel

1. Der deutsche Kaiser Arnulf (Arnoldus), eine „Schande des Kaiserthrones“, der zur Bildung des königlichen Heerbanes den Burgherrn und Großen den größten Teil der Echternacher Abtei als Lehen verschenkt hatte, starb zu Pavia, von den Bissen der ihn auffressenden Ratten zernagt, auf eine jämmerliche und unrühmliche Art. Liudprand erzählt aber, er sei von Würmern verzehrt worden.

2. Die Grafen von Holland, Theoderich † 1049, und Florentius † 1061, samt des letztern Sohn Theoderich † 1091, welche 25 dem heiligen Willibrord

(Ehternacher Abtei) gehörigen Kirchen gewaltfamerweise an sich gerissen hatten, starben in der Blüte der Jahre dahin: gleich Blume und Gras trodneten sie.

3. Der Sohn Siegfriods und Brud. r Runigundis, Probst Adalbero zu St. Paulin in Trier, ließ die Mehrrute auf die Güter des hl. Willibrord bis zu seinem Gotteshause ausdehnen. Aber er ward von einer Zungenlähmung befallen, so daß er den fertigen Gebrauch der Sprache verlor und nur mehr undeuliche Laute, gleich dem verhallenden Echo eines ersterbenden Wortes, herauszubringen vermochte. (Siehe die Familientriege der Luxemburger mit Kaiser Heinrich II.)

4. Herzog Conrad von Kärnthn und dessen Bruder, Pfalzgraf Heinrich, welche die dem hl. Willibrord gehörende Kirche zu Cröw sich angeeignet hatten, und die weder durch des Kaisers Heinrichs III. Rat, Bitten und Drohungen, noch durch des Papstes Leo IX. Aufforderung sich beugen und zur Rückgabe bewegen ließen, sollten Gottes Strafrute zur Züchtigung auf schreckliche und auffallende Weise an sich erfahren. 1059. Im Wahnsinn hatte Heinrich seine Gattin Mathilde, die Tochter des lothringischen Herzogs Gozelo II., gemordet, Er erlangte auf seine Bitte, daß er gerade in dem beraubten Ehternach bis zum Ende des Lebens verbleiben konnte. (†1061.) Er bot ein keineswegs seinem Stande geziemendes und einem so adeligen Manne pflichtgemäßes Mufter dar. 1) Schlimmer noch war Konrads Mißgeschick. Seine eigenen Glieder soll er im Wahnsinn zerfleischt, und so 1058 zum Sühnopfer seine Seele ausgehaucht haben

Geflüstlich übergeht Thiofrid die zahlreichen Kirchenraube von minder bedeutenden Namen, welche die rächende Kraft des heiligen Willibrord heimsuchte. Der Eiser Friethelo u. Bertram von Burscheid, Ruoker von Drenhofen, wurden oben, S. 5. und 6., erwähnt.

B. Thiofrid als Psycholog; seine besonnere Erklärung der Wunder und des Uebernatürlichen.

1. Als Kulturhistoriker belehrt Thiofrid uns auch über die damaligen Ansichten und Schulmeinungen, über Psychologie, Mediumismus, Magie und Okkultismus, das Reich des Wunderbaren, den Dämonismus, die Besessenheit etc. Ungeheim lehrreich, aber schwer verständlich wegen der schwulstlichen mit griechischen Worten, weithergesuchten Allegorien u. Vergleichen, ist das Buch „Gravesblumen der Heiligen“, in dem der von seinem Lehrer Abt Regimbert als Mystiker unterrichtete Schreiber seine Ansichten über Verzüdungen, Visionen, Weissagungen berichtet, und das Wunderbare zu erklären versucht.

2. Thiofrid bekundet eine besonnene Auffassung der Wunder. „Die Nachkommen glauben, was das Alter aus Ahnenzeit überliefert. Wenn der Magnetstein die

1) Heinrich, der die Fürsten gar als Candidaten für den Kaiserthron ausgewählt, hatte eine Truhburg am Siegburg erbaut, von der er Raubzüge gegen Köln unternahm. Heinrich hatte sich auf seine Burg Cochem zurückgezogen. Während draußen im Burghofe die Wehrmänner sich ordneten, verübte er den Mord der Gattin. Er zählte unter Wahnsinnsgeächter seine Untat, ward gleich in Ketten gelegt.

Kraft belüft schwere Eisenmassen ohne Hilfe von Werkzeugen schwebend in der Luft festzuhalten. so dürfte die von Heiligen ausgehende Kraft den Felsblock auch über dem Wasser halt'n gekonnt haben.“ Besonnen ist diese Deutung.

3. Über Plage-Quäl u. Poltergeister, Hausput, die eben an der Wende des hochfortschrittlichen 20. Jahrhunderts mit den metaphysischen Schulen in allen Intel-
ligenzstädten von Spiritisten und Bigstickern, besonders Freidentern, untersucht, in zahl-
losen Zeitschriften und Büchern veröffentlicht werden, erzählte Alfain cap. 26. folgenden
Fall: Teufelsput verfolgte eine Familie. Speisen, Kleidungsstücke, Hausgeräte führten
wirklich einen Hexentanz auf; selbst ein Säugling wurde den Armen der Mutter
entführt u. ins Feuer getragen Willibrord handte auf Pütten Wasser zum Besprengen
des ausgeleerten Hauses, das ganz ausbrannte, sodas ein neues erbaut werden mußte.
Kein Inhold oder Kobold stellte sich mehr nahher ein. — In blunigter Sprache
knüpft Thiofrid seine Bemerkungen an die von ihm erweiterten poetischen Erzählungen.
Er erinnert an den biblischen Geist Asmodeus (Verderber), der 7. Gatten der Sara
mordete (Job. 3,8) Den Kobold nennt er Ephialtes, der nach dem Volksglauben
die Eingeschlafenen unter bleisch vorer Last erdrückt. Er erkennt hier beim Kobolds-
put noch ein heimtückischeres „Geipenit,“ das noch kein Mensch zu sehen noch zu
berühren bekam. Vom gedachten Tisch wurden aufgetragen: Speisen, Trinktgefäße,
sammt der Decke, Kleider, Geräte aus den Händen unter Aller Augen weggerissen
und den Glammen zur Vernichtung zugeworfen Weber bei Tag noch bei Nacht
gab es Ruhe; kein Ort, nicht einmal die Wände, waren sicher und verschont, da
auf Schritt und Tritt der Feind sein grausam neckisch Spiel trieb. Gebet und
Weihwasser waren höchstens für eine Stunde wirksam; die Beschwörungen hatten
keinen dauernden Erfolg. Der „Vedius“ lehrte mit größeren Ungefüg zurück,
um sich für die erlittene Beschämung bitterer zu rächen. Wie der Herr einstens
Raphael, die „Arznei Gottes,“ zu Tobias und Raguel führte, so sollte auch
Willibrord hier Hilfe u. Rettung bringen. Als die Besprengung mit dem eigens von
Willibrord geeigneten Wasser beendet war, wurde das Bett wie von einem E. dbeben
erschüttert. Aus dem Boden brach eine Flamme hervor, welche dasselbe mitfam
dem ganzen Hause verzehrte.

4. Thiofrid erzählt Kap. 21 recht poetisch und dramatisch die Befreiung der
Trierer Nonnen von einer Epidemie durch Weihwasser. 1) Er feiert Trier, die Residenz-
stadt Dagoberts, als die erste an Ruhm in Europa, weil älter als Alle Nach der
Vertreibung der Sunde, wurde der früher schon berühmte Willibrord in noch viel
höhern Ehren gehalten Dann ereifert er sich über die schwachhaften Faselweiber der
Nonnen, die Willibrord, den hohen Erzbischof der Utrechter Erzdiözeje, den durch
Wissenschaft und Berediamkeit gleich ausgezeichneten Glaubensboten und Lehrer des
Friesenvolkes, zum Hoffleiter oder Kaplan ihrer (erdichteten) Termina herabwürdigten

1) (In den Gesta Trev. c. 2; Mon Germ VIII. 118). (Wörtlich auch in der Vita
Irminae c. 6.)



Burg Brandenburg



Burg Esch a. d. Sauer



Burg Ansemburg

5 In der Vita Willibrordi erzählt Thiofrid folgende unbekante Wunder

cap. 13. Willibrord zog mit dem Reisetabe, wie die ganze Provinz es einstimmig bezeugt, eine Furche am Ufer und wies im Namen Jesu, der eintr trodenen Fußes über die Seeeresfläche wandelte (Lut. 8,24) und dem starken Winde Einhalt gebot. (Math. 14,30), dem Meer Grenze und Ziel an. Sofort wuchs der zusammengetriebene Sandhaufe gleich einer undurchdringlichen Mauer empor. An den Dünnen prallten bis zur Stunde die gefährlichen Bogen an und brechen sich. Wie vor einem vorgeschobenen Riegel wüthen sie in verworrenem Getöse, wagen doch nicht auszubrechen und die Schranke zu überfluten, als hätte Gottes Stimme dem Ozean geboten: „Bis hiehin und nicht weiter.“

cap. 24. Zum Begräbniße Willib. erwarben die trauernden Brüder einen Steinarg aus Marmor von parischem Glanze von einer Matrone. Der um einen halben Fuß zu kurze Stein wuchs auf das Gebet der Mönche, sodas er abgekürzt werden mußte. Der vertrauensvolle Glaube benutzte nun die abgehauenen Stücke, als von Gott geschenktes Linderungsmittel gegen verschiedene Leiden. - Wohlgerüche verbreiteten sich am Sterbetette und beim Mausoleum, wo eine Rauchsäule von Wohlgerüchen sich auf den Ausgang des Reliquienchreines ausbreitete. Öfters sah man himmlisches Licht erglänzen.

Eiserne Bande in der Vorhalle und vor der Türe seiner Grabstätte, als Botivogelien aufgehängt, sprangen auf reuevolles Gebet. Eine Menge von Fußfesseln, Anienetzen, Handbeisen der Verbrecher, Krankenwagen, Stäbe, Krücken, Fußbänklein für Riemenfüßige und auf Anieen sich Hinschleppenden, alle Arten Wachsgelbilden, welche Menschengliedmaßen darstellen, waren so zahlreich, das ein Ochsenpaar sie kaum fortfahren konnte.

cap. 25. Lampen hingen vom Gesäsel der Ruhestätte Willibrords herab. Während der hl. Messe am hellen Tage sah man das Del aufwallen und überfließen. Man fing es in Gläschen auf zur Salbung und Heilung von Kranken.

cap. 26. Eine Frau, die 7 Jahre gelähmt war, ein Jüngling in nervösem Zittern, dessen Kopf wie lose vom Halse und Nacken losgetrennt erschien, wurden am Grabe Willibrords geheilt.

cap. 28. Wozu die Bäumchen erwähnen, welche Willibrord mit eigener Hand aus dürrem Holze gepflanzt oder mit ausgetrockneten Samenkernen gesäet, welche den Naturgezeiten zuwider bis zum heutigen Tage (1102) durch Blüte, Blätter, Frucht den Gläubigen heilsam sind? Wozu von den angebohrten Quellen reden? Zu Berg bei Zülpich wird sein Bett aufbewahrt. Ehrfurchtsvollst küßen die Besucher des einfache Gestell. Dürres Gras liegt darin, das einstens des heiligen Glieder erwärmt Wohlgerüche strömen hervor Wenn damit das wehtuende Zahnfleisch berührt wird, flieht jeder Schmerz

cap. 31. Die Friesen erzählen in ihrer knirschenden Mundart einen seltsamen Zweikampf. Eine Gemeindefrist ward vom Meere zur schiffbaren See verschlungen.

Durch ein Gottesurteil sollte Entscheid getroffen werden, ob dem Patron Willibrord oder dem Meere diese Wasserwiese gehöre. Beiderseits wurden 12 athletische Faustkämpfer bestimmt. Aus weiter Ferne waren Zuschauer herbeigeströmt. Die 12 Kämpfer Willibrords leisteten vorher nach Landesitte den Eid, wie ihn die Formel für ähnliches Wettringen festgesetzt hatte. kaum waren die letzten Eidesworte gefallen, als das Meer sich zurückzog und Willibrords Gut freigab. - Die Seefahrer machen bei Stürmen Gelübde zum hl. Patron Willibrord, opfern Geld, das sie den Armen, oder einer Willibrordi-Kirche bei der Landung schenken.

cap. 32. Der fromme Jerusalempilger Chludrich, ein Trierer Dompfarrer, nebst einem hochgestellten Priester aus Flandern, riefen im Seesturm Willibrord an, und entgingen dem Schiffsbruche im Mittelmeere.

C. Kunstvolle Pergament-Handschriften unter Chiofrid geschrieben.

Zur Einweihung der Echtern. Basilika mit den Festlichkeiten am 19. Oktober 1031, die Abt Chiofrid ausführlich schildert, dürfte in der Echtern. Kunstlosterschule das Sakramentar oder Meßbuch Nr. 9433 in der Pariser Nationalbibliothek geschrieben worden sein, welches die Namen der Trierischen Bischöfe bis Poppo, den Einweihenden, und die der Mezer Bischöfe, auf dem letzten Blatte enthält. Zu Anfang sind die Mutter- und Filialkirchen der Abtei Echternach in Holland, im Kalender als Obituar höchst interessante liturgische Merkwürdigkeiten, so die Segnungen der Kinder in der Fastenzeit, die Bußdisciplin auf Aschermittwoch und Gründonnerstag, die Gebete der Sterbenden, Sakramentspendung, Priesterweihe etc. eingetragen. Die Präfation nimmt mit kolorierten Initialen (Fol. 20) drei Seiten ein.

Abt Regimbert †1082 hieß die Mönch-Volker und Theodorich den Codex 8912, Augustins Erklärung Johannis, mit Initialen schreiben. Aufzählung der zur Wallfahrt nach dem Grabe Willibrords verpflichteten Pfarreien sind auf der ersten Seite verzeichnet: Dreys, Neuweiler, Kilburg, Feulen, Mersc (Mersch), Reckingen, Useldingen, Eilperch, Einelter, Bissen etc.

Abt Regimbert ließ die Historia tripartita No. 8960 durch Volker kopieren, ferner das Wert Bedas zum Pentateuch, No. 9568 durch Ruotpert mit Spiral Initialen. No. 4666, Orosius Paulus wurde durch Ravanger und Erebon auf Befehl des Abtes Regimbert geschrieben und mit Initialen, welche schon dem Pflanzenreiche entlehnt sind, geziert. — Auch den Codex 8922, Burchards Poenitenzbuch ließ Regimbert schreiben und mit Initialen in Farben mit Tierköpfen in Spiralen zieren.

Außer den im lux. Kunstorgan und anderwärts vom Verfasser beschriebenen Handschriften sollen hier erwähnt werden:

1. Noch Alumnus des Klosters, ehe er Abt war, wurde von „Chiofrid, dem unwürdigen Sünder für sein Seelenheil der Willibrordkirche und denen, die Willi-

brod dort dienen, die Handschrift des Paschas Robertus über die hl. Eucharistie (Nr. 8915 Pa Nat. Bil.) mit herrlichen Initialen und kalligraphischer Schrift. Neben dem Sacramentar ist für die Liturgie und den Choralgesang das bedeutsamste Buch ein Sequentiar-Tropar-Gradual in Neumennoten mit nur einer Linie, worin die kunstvolle Prosa auf den hl. Willibrord: Sit tibi laus et honor dono septemplici auctor von Thiofrid, mit Neumen auf der Seitenhälfte neben dem Text steht. Fol. 20 befindet sich ein farbenes Miniaturbild des hl. Willibrord auf der Cathedra in gothischer Kasula sitzend. Ein Luxusbuch jener Zeit fürwahr.

Eine Menge anderer Handschriften in Paris, mehrere gewöhnliche in der luxemb. Landesbibliothek, sind unter Thiofrids Leitung geschrieben worden. Recht auffallend ist der Mangel an Schenkungsurkunden unter ihm als Abt. Falsch ist die Annahme, daß er ein Leben der hl. Irmina und des Bischofs Basin geschrieben habe, wiewohl er die vita Liutwin verfaßt hatte. (Siehe Mon. Germ. 23 B. Anal. Bolland. — Anal. hymnica 47. Reiners Kunstorgau und Public.



5. Die Nachkommen Sigfrids in Luxemburg.

Gründung des lurb. Mönchertlosters 1083.

urgen und zahllose Pfalzen besaß der Großgrundbesitzer Sigfrid Kunuz, unter denen zweifelsohne die beseligte Vooburg sein Lieblingsaufenthalt wurde, was die feierliche Einweihung der Burgkapelle im J. 987 durch den Trierer Erzbischof erkennen läßt.

Unter seinen 11 Kindern wurde Kunigunde als Gies im Todesjahr des Vaters vom Baiernherzog Heinrich heimgeführt. Derselbe ward 1002 zum deutschen König u. später als Kaiser erwählt. Weber Sigfrid noch einer seiner Söhne wählten in Luxemburg ihre Grabesstätte. 1) Erst Konrad wurde nach Gründung des Mönchertlosters 1083 und dem Bau einer Gruftkapelle als Erster in Luxemburg 1088 beigelegt. Neben der hl. Kunigunde, deren Leben hinlänglich bekannt, die leider allzuwenig im Luxemburger Lande verehrt ward, wurde deren Bruder Theodorich Bischof in Metz und Adalbero 1008 kanonisch in Trier zum Erzbischofe von Clerus und Volk erwählt. Der Schwager Kaiser Heinrich II. genehmigte die Wahl des unreifen Jünglings nicht. Ein Familienstreit wurde von 1008 bis 1015 mit aller Erbitterung geführt, der an die Sagen der Trojafämpfe erinnert. Adalbero nahm den Bischofspalast

1) Sigfrid wurde in St. Maximin, sein Sohn Heinrich in Oberhofen 1027 begraben. Das dürfte Missfallen erregen, wo doch 987 eine großartige Doppelkirche in Luxemburg in der Burg erbaut worden war.

in Besitz und besetzte die Moselbrücke. Von Cöln rückte Kaiser Heinrich mit dem Heerbanne des Reiches heran, belagerte 16 Wochen den Schwager und erlangte seinen Abzug. Kaum war der Kaiser weg, als die lux. Brüder den Erzb. Meginoz vertrieben. Jetzt konnte Adalbero im wohlproviantirten Palaste, der mit 4 Thürmen versehen war, leicht die Belagerung der kaiserlichen Truppen aushalten. — Einmal bemerkten die Luxemburger, daß Heerden von Ochsen und Schafen sammt Pferdefutter mit Troß und Herausforderung ins Lager der Kaiserlichen gebracht wurden. Sie nahmen die ganze Zufuhr weg, hieben die Mannschaften nieder, und brachten unter Hallogeschrei die Beute in den Ballast. Die Kaiserlichen stürmten nach, erreichten am Tore den Proviantzug, jagten aber in der Hitze des Kampfes bis in den Hof hinein, wo gleich die Tore zugeworfen, die Zugbrücken emporgezogen, so diese wie in einer Mäusefalle zu Gefangenen gemacht wurden. Aufgebracht ließ der Kaiser die Häuser um den Palast zerstören.

Aus dem Gebälke ließ er bewegliche Holztürme mit Fallbrücken herstellen. Allein der tapfere Baiernherzog wagte einen Ausfall und brannte die Holztürme teilweise nieder oder machte sie unbrauchbar. Schließlich zwang der Hunger die Luxemburger zur Nachgiebigkeit. Sie erhielten freien Abzug. Der Kaiser zerstörte die Befestigungen an der Brücke und setzte seinen Schützling Meginoz ein. Kaiser Heinrich berief verschiedene Reichs-Versammlungen, wo die Streithändel der Schwäger geprüft und entschieden wurden.

Graf Friedrich, Sohn Sigfrids, hinterließ 6 Söhne und 3 Töchter. a) Heinrich II. der die Grafschaft Luxemburg erbt. b) Friedrich, erhielt Güter jenseits der Maas. c) Gisbert ward Graf zu Salm. d) Adalbero ward Bischof zu Metz (1047—72.) e) Sigbert erhielt eine Grafschaft an der Saar. f) Theodorich. g) Egina oder Olgiva war mit dem Grafen Gosfrid von Flandern vermählt. Irmengard oder Imiza hatte den Grafen Welf II. † 1030 geheiratet, deren Sohn Welf III. 1047 Raerthen mit der Markgrafschaft Verona besaß, der reichste Fürst seiner Zeit war. Eine andere Schwester Gisela war mit dem Grafen Gerard II. vermählt. Ihre Tochter Judith heiratete den Grafen Welf, Uda ward Äbtissin in St. Nemy zu Laneville. — Also ward die bereits unter Sigfrid bestehende Hausmacht der Luxemburger unter seinem Sohne Friedrich noch größer ausgedehnt.

Als Heinrich I. von Luxemburg im J. 1027 kinderlos gestorben kam als Nachfolger in Luxemburg sein Nefse Heinrich II (Sohn von Friedrich) der gleichfalls die Befehung des Herzogtums Bayern im J. 1042 zu Bajel erhielt. Er war Vogt in Eßternach und 1036 in St. Maximin. Er starb am 14. Oktober 1047 auf seiner Brautfahrt, und ward zu Trier in St. Maximin begraben. — Ihm folgte sein Bruder Gisbert (1047—1056), bisher Graf von Salm welcher schon 1035 die trierischen Lande mit Feuer und Schwert verheert hatte, weil er mit Erbanprüch:n auf den Nachlaß seines Oheims, des Probites Adalbero von St. Paulin, auftrat.

Unter Gisbert ward die erste Ringmauer der Festung Luxemburg abgebrochen. Sie wurde 1050 durch eine zweite mit 12 vieredigen, ugf. 40 Fuß hohen Thürmen ersetzt. Unter dem 5ten Burgherrn von Luxemburg, Konrad I. (1086) entbrannte der Streit mit Trier aufs Neue.

2. Gründung des Klosters Münsters.

Graf Conrad soll bei Wasserbillig 1059 den Trierer Erzbischof überfallen u. verhaftet haben. Legendarisch erscheint diese Erzählung. Er soll ob dieses Ueberfalles mit dem Banne belegt worden sein, zur Lösung von demselben eine Jerusalem-pilgerfahrt übernommen und als Sühne das Münsterkloster am Fuße seiner Burg gegründet haben. Das Original dieser Stiftungsurkunde vom 6. Juli 1083 wird im Lux. Reg. Archiv aufbewahrt. Das wohlerhaltene Siegel zeigt den Grafen zu Pferd mit Helm, Schwert und wappenlosem Schilde (Public. 44 Bd. 1895). Die erzbischöfliche und päpstliche Bestätigungen erfolgten erst unter seinen beiden Söhnen 1123 und 1128. Konrad starb auf der Rückreise in Italien am 8. Aug. 1086, ward erst 1088 in der Gruft zu Luxemburg beigesetzt. Sein erzbischoflicher Sohn Rudolf war Abt in St. Vannes und Verdün, ein hervorragender Kirchenfürst, der am 28 März 1099 starb und wie ein Heiliger großartig bestattet wurde. Kritisch und wissenschaftlich hat Prof. Wilhelm die Gründung und Geschichte von Altmünster in einem Programm des Lux. Athenäums geschrieben.

Graf Conrad der Luccenburg erwies sich gerade durch die Gründung des neuen Benediktinerklosters Münster B. M. V. als großveranlagter Mann mit weitauschauendem Blicke. Er erkannte, daß seine Burg gleich, wie die 925 gegründete Astoburg (Eich) an der Sauer, wie Burscheid, Vianden und andere Feste Schutz- und Trostburgen auf Jahrhunderte hin nur Ritterwohnsitze ohne Bedeutung verbleiben würden, wobei sich kaum 2 duzend Burg- und Wehmannen, Ministralen, Turmwarte, Diener, Handwerker, Leibeigene ansiedeln würden, also höchstens ein Burgflecken entstehen könnte. Aber eine vollreiche Stadt, ein Handelsplatz, wie das Abteistädtchen Echternach, damals noch die angesehenste und berühmteste Ortschaft des „Legeburger“ Landes, wo er Vogt und der Hauptwerbeplatz für Kriegsmannern war, konnte nur durch Gründung eines Klosters angestrebt und erreicht werden. Echternach war im J. 700 nur eine einfache Merovingerpfalz mit Handwerker- und Leibeigenen-Ansiedelungen. Aber die Kunstschule erblühte seit 990 so auf, daß die Abtei einen Welkruf erlangt hatte und seit 1031 den imposanten Monumentalbau der Basilika aufwies, hundert Mönche besaß, durch sein Wallfahrtsleben aus dem dreipaltigen Gallien zahllose Pilger, auch Handelsleute und Gewerbetreibende anzog. Was war nun Luxemburg, das seit 100 Jahren von dem großmächtigen und reichen Ahnherrn Sigfrid mit seiner unvergleichlichen Hausmacht, die geplante Schutzweste Germaniens, im Vergleiche mit Echternach? Ein einfacher Burgflecken, der in den bisherigen Feldzügen und Kriegen mit Trier nicht einmal zur Geltung kam.

In Wirklichkeit verdankt die Luccenburg und die um diese Zeit entstehende Grafschaft Luxemburg den Aufschwung der Gründung des Marienmünsters. Erst 1244 konnte die neue Stadt, also 8 Jahre nach Echternach, das immer noch die angesehenste Stadt war, ihre Freiheits-Charte unter Ernieinde erlangen.

Konrad zeugte mit seiner Gemahlin **Clementia** von Longwy 5 Söhne und 2 Töchter.
 1. Rudolf ward Abt zu St. Mann und Verdün. Er half die 2 Abtei Klünster einrichten.
 2. Adalbert, Kapitular zu Metz, nahm am ersten Kreuzzuge Teil und ward vor Antiochia, während er Schach spielte, von den Türken bei einem Ausfall getödtet.
 3. Conrad, über den gar nichts bekannt ist.
 4. u. 5. Heinrich und Wilhelm, die beide Grafen von Luxemburg wurden.
 6. Mathilde heiratete Volkmar II. und brachte ihm Longwy zu.
 7. Ermesinde heiratete in erster Ehe Adalbero, Graf von Dasburg und Motha, hernach den Grafen Godfrid von Namür, dem sie mehrere Kinder gebar, unter denen, nach Erlöschender männlichen Linie der Luxemburger Grafen Heinrich der Stammvater einer jüngern Linie wurde.

3. Das Luxemburger Münzwesen im 11. Jahrh.

Das Münzrecht hatte Abt Ravanger von Echternach erhalten. Auffällig wäre es, wenn weder Sigfrid noch Herzog Heinrich von Baiern dieses Recht nicht be-
 sessen hätten. Wirklich kommt eine Münze von Heinrich dem Jüngern 1026—47 vor.

Die ältesten Luxemburger Münzen sind die Echternacher. Dem Abt Ravanger 972—1007 hatte Otto durch eine im lux. Regierungsarchiv aufbewahrte Originalurkunde am 3. April 992 das Münzrecht verlehent. Eine Echtern Münze trägt die Aufschrift: + **VVILLIBORD** + **AFTERNACVS**. Ein Kreuz hat auf jedem Arme **PEIS**. 2 Exemplare, zu Copenhagen und Stockholm. (Bannerus Pl. 24.) Zwei Münzen aus Echternach werden Abt Hunben 1028—51 zugeschrieben, da 1031 die pompöse Einweihung der Basilika und Translation vorgenommen wurden. Die Aufschrift lautet. a) **ANBE** + **M. NACVS** mit einer Kirche mit 3 Thürmen. b) **NRICVS** — r **TERNACVS**. Abt mit Stab. Abt Regimbert 1051—81. wird die Münze mit der Aufschrift zugeschrieben. **EFTER** a + **CEWLLN**. Abt Godfrid I. 1123—55 **GODFRID' AB** — r. **WILBROD'**. Willibrord in Bälte, die Hände wie zum Segnen ausgeftrct.

Von einem lux. Grafen ist die älteste uns überkommene von Heinrich II. (1026—1047) **EINRI** . . . V. Auf der Vorderseite ein Kreuz mit 4 Perlen, auf dem Revers ein Tempel. Sie ist eine Nachahmung der Mezer Bischofsmünzen Theodorichs II. † 1046. Von Heinrich IV (1136—1139—1196), dem Blinden, haben wir 1. Münze in 6 Exempl., von Ermesinde zwei die noch **HANRI** tragen, von Heinrich V. † 1281 fünf Münzen.

Zernere Münzen von lux. Grafen sind :

2	Stück	von	Heinrich IV.	1136—96,	in	Silber.
5	"	"	Matram und Ermesinde	1196—1246	in	Silber.
14	"	"	Heinrich dem Blinden	1246—1281	"	"
13	"	"	Heinrich VI.	1281—1288	"	"
4	"	"	Heinrich VII.	1288—1309	"	"
26	"	"	Johann dem Blinden	1309—1346	"	"
8	"	"	Johann und Heinrich v. Bar.			
15	"	"	Rat I.	1346—1352.		
23	"	"	Wenceslas I.	1352—1382.		
5	"	"	"	mit Boemund von Trier.		

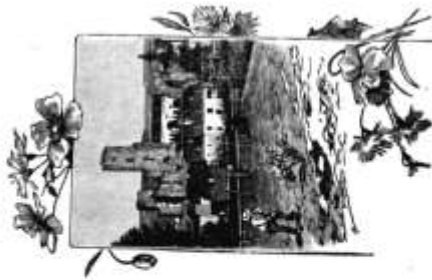




Burg Fels



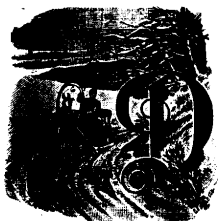
Heutiger Bockfels



Burg Ufeldingen

6. Die luxemburger Kreuzfahrer.

Kitterorden.



Die Türken hatten unter dem Eßternacher Abt Thiofrid 1073 ganz Palästina erobert. Die ersten Kreuzfahrer, die Lothringer, unter denen sich die Luxemburger einreiheten, erschienen zu Weihnachten 1096 vor Konstantinopel.

Der erste König von Jerusalem wurde Godfrid von Bouillon, der ein Luxemburger Fürst genannt werden kann, der übrigens mit den beiden Eßcher Burgherren verwandt war. Die verschiedenen Kreuzzüge hatten für die Kulturgeschichte Europas, für alle Zweige der Künste und Wissenschaften, für das Emporblühen des Handels des Gewerbes, die weitgehendsten Folgen. Es dämmerte das goldene Zeitalter heraus. Wie die eine Majonne ganz Europa mit den verschiedenen Völkern und Völkern erleuchtet und erwärmt, so verpürte auch unser Vaterländchen dieses Maies heilsame Beeinflussung durch Anwesen und Erblühen zahlreicher Anstalten von Klöstern, Spitälern und fortschrittlichen Bürgerzünften und Städtebefreiungen. Man darf kühn behaupten, daß am ersten Kreuzzug die meisten nachgeborenen Söhne der luxemb. Burgherren und tatendurstige Ritter aus der Grafschaft Luxemburg mit Knappen, Schildträgern, Troßknechten, teilnahmen. Die Tradition nennt fast alle Herren der damaligen Burgen, ohne daß sich historische Quellen auffinden lassen, als Kreuzfahrer. Pilgerungen nach Jerusalem fanden aus den Triererlanden, auch aus dem lux. Lande, immerzu statt, wie ja Thiofrid die Wallfahrt des Trierer Dompfarrers Hilberich und seine wunderbare Befähigung durch den hl. Willibrord bei einem Seesturm berichtete. Auch Erzö. Poppo war 1028 nach Palästina gepilgert. Ueber einen Kreuzfahrer des luxemburger Grafenhauses Udelbero und seinen Tod können wir jedoch nach historischen Quellen erzählen.

Graf Konrad von Luxemburg hatte kurz nach der Gründung des Münsterklosters 1083, dessen Fortbau er seinem Sohne Wilhelm überließ, mit andern Vornehmen eine Pilgerfahrt 1086 nach dem hl. Lande angetreten, starb jedoch auf der Heimfahrt. Im J. 1010 war der Normannenherzog Richard, im J. 1064 waren drei Bischöfe mit 7000 Deutschen nach Jerusalem gewallfahrtet. Daraus ersieht man die Zeit- u. Geistesrichtung der einsehenden Kreuzzugsjahrhunderte.

Der erste Kreuzzug ging 1096 ab. J. J. 1101 zogen größere Massen nach der Gründung des Königreichs Jerusalem unter Godfrid von Bouillon dorthin. In Jerusalem konnte der Verfasser am 3. September 1899 die Centenarfestlichkeiten, der Eroberung Jerusalems im Pilgerheim-Palast der P. Assumptionisten freudenvoll mitfeiern.

Ein zweiter Kreuzzug ging 1147, ein dritter unter Barbarossa 1189, ein vierter 1202 ab, an denen immerdar Luxemburger Ritter teilnahmen. Am zahl-

reichsten beteiligten sich jedoch die Luxemburger an den beiden Kreuzzügen Ludwigs IX, des Heiligen, wo 1270 der lux. Graf Heinrich der Blinde nach Ludwigs Tod gar die Oberleitung eines Teiles der Armee übernahm. Versichert hatten Kenner der Archive und Bibliotheken in Jerusalem dem Verfasser, daß über die lux. Kreuzfahrer reiche Archivalquellen noch unerforscht bei den Franziskanern der hl. Grabeskirche und im Patriarchate sich befänden. Aber 2 malige Besuche und Forschungen vom 25. August 1899 bis 6. September ließen mich erfahren, daß der franz. Graf Rio alle Archive käuflich erworben und mit nach Frankreich genommen hatte.

2. Die beiden Kreuzfahrer Heinrich und Godfrid von Csch.

An der Grenze Ungarns, zu Tollenburg, verlangten die Kreuzfahrer vom Ungarntönig Rechenschaft über die Niedermehelung der Kreuzfahrer des Peters von Amiens. Zwölf Ritter, an ihrer Spitze Godfrid von Csch, wurden an den König entsandt. Bei den Unterhandlungen berief sich der König auf die frühere Bekreundung mit Godfrid, bestand auf seinem Rechte der Bestrafung der Briganten und Diebe im Zuge Peters. Freier Durchzug wurde den Kreuzfahrern diesmal zugesichert.

In Konstantinopel verhaftete der byzantinische Kaiser mehrere der vornehmen Anführer. Graf Balduin von Henegau und Heinrich von „Nisa“ (Csch) reisten noch vor der Gesandtschaft des Herzogs Godfrid von Bouillon zum Kaiser, huldigten ihm und nahmen Geschenke an. Das mißfiel dem Anführer Godfrid, der sein Lager bei Adrianopel aufschlug und dem Kaiser keine Aufwartung machen wollte. Schließlich sandte er 3 Botsige an ihn, unter ihnen Godfrid von Nisa. (Nica) (Albert d'Alex p. 300.)

Bei der Belagerung von Nicaea 1097 brachten Heinrich von Nisa und Graf Hartmann eine kunstreiche Kriegsmaschine Renard zur Stadtmauer, um unter ihrem Schutze die Stadtmauern zu brechen. Allein diese Maschine wurde durch Steinwürfe zerstört. Getötet wurden 20 Mann. Bei der Einnahme Nicaeas befreiten die Kreuzfahrer viele christlichen Gefangene, darunter eine Nonne des Klosters Deron in Trier, die viele Schmach erduldet hatte. Sie rief mit schluchzender Stimme den Burgherrn Heinrich von Csch um Schutz an, was ihr gewährt wurde.

Bei der Belagerung Antiochias zog Heinrich von Csch als Leiter der Armee mit 8 Heerführern heran. Mit seinem Bruder Godfrid schlug Heinrich siegreich die Ausfälle der Türken zurück. 300 lothringische Foutagierende waren am Flusse Farfar von den Türken überfallen, abgetrennt und teilweise getötet worden. Heinrich von Csch ritt zur Hilfe, und ohne über die Schiffsbrücke zu reiten, sprang er mit seinem Pferde in vollem Harnische in den Fluß. Das Wasser schlug über seinem Kopfe zusammen. Trotzdem gewann der schwer Bewaffnete das Ufer, verfolgte die Türken bis unter die Mauern. Aber diese erhielten Hilfe und drängten unter großen Verlusten die Kreuzfahrer zurück. (Alb. D'Alex 336, 369).

Nach der Einnahme Antiochiens ließen die Kreuzfahrer in Sorglosigkeit

einen Turm unbesetzt, den die Türken nun erkletterten. Aber Heinrich stürzte mit zwei Grevenmacher (Medelner?) Rittern, Franto und Sigemar, herzu. Sie töteten 4 und stürzten 26 andere vom Turme in die Tiefe. Leider fiel auch Sigemar von einem Pfeile durchbohrt. Franto ward am Kopfe verwundet und in die Wohnung Heinrichs getragen. Er genas, verbrannte jedoch bei der Belagerung Murs (1099) auf einer Belagerungsmaschine im Angesichte der Stürmenden. Wegen der Aushungerung machten die Christen, darunter Heinrich von Eich, einen Ausfall zum Meere zu. Der türkische Heerführer Soliman schnitt ihnen mit 1500 Mann den Weg ab, steckte Laub und Gestrüpp in Brand. So konnten die Türken hinter dem Rauch 300 Christen töten und viele gefangen nehmen. Nur die Reiter entkamen dem Blutbade. Bei der Hungersnot wäre der vornehme und tapfere Heinrich von Eich durch Unternahrung zu grunde gegangen, wenn nicht sein Verwandter Godfrid von Bouillon den Liebling zu Tische gezogen und genährt hätte. Allein eine Pestepidemie rief ein, und Heinrich starb auf der Burg Turbessel und ward dort begraben. (1099).

Interessanter noch ist die Geschichte Godfrids von Eich, ein wahrer Roman. Hochinteressant ist die Tatsache, daß der Burgherrnsohn Godfrid im hl. Lande eine Lehns Herrschaft gründete, was zweifelsohne noch andere luxemb. Ritter versuchten. Aus der luxemburger Dynastenfamilie hatte um diese Zeit Robert von Blandern den Versuch gewagt, in Spanien sich ein Königreich zu gründen.

Godfrid stritt tapfer bei der Eroberung Jerusalems am 15. Juli 1099. Zum Nachteile der Jakobiten gründete er 1100 eine Baronie, eine Lehnsherrschaft, ward 1103 als Gefangener der Türken nach Egypten geschleppt. Erst im Greisenalter wurde Godfrid durch die Opfer seiner Gattin und Verwandten befreit. Rechts- händel mit den Jakobiten hatte er bis ans Lebensende auszusechten.

3. Die Sammlung der Geschichtschreiber der Kreuzzüge bringt im IV. Bande des Alberti Aquensis Lib. III. den Bericht über den Tod des Luxemburger Grafenjohnes Adalbero, Archidiacons von Metz, der mit Walthar von Straßen, Richard von Bianden, Franz und Sigmar von Grevenmacher das Kreuz genommen hatte. Fürst Lanfred bewachte 2 Tore, von denen das eine zum benachbarten Berg, das andere aber zur steineren Brücke führte. Das Heer der Christen überließ sich nach den Kriegsstrapazen einer gewissen Ruhe, und zur Erholung spielten einige Ritter zuweilen Würfel und Schach. Eines Tages hatte nun der Cleriker und Archidiacon von Metz, Adalbero, ein hochadeliger Jüngling von königlichem Geblüte und Verwandter des Kaisers Heinrich III., Sohn des Grafen Conrad von Luzelenburh, mit einer hochedeln, schöngealteten Dame Würfel gespielt. Sie saßen in einem Obstbaumgarten mit dichtem Kräuterbestande, der an einen Wald bei dem Tore stieß, das Herzog Godfrid und das Gefolge der Deutschen belagerten. Durchs Gebüsch verdeckt schlichen heimlich die Türken heran und stürzten mit wildem Geschrei auf die keine Gefahr ahnenden Würfelspielenden. Ihre Pfeile verwundeten und vertrieben die Spielrichter und Gefährten. Sie hieben dem

Archidiacon den Kopf ab, sprengten durchs Thor eilig zurück und brachten die Matrone lebend und unverfehrt in die Stadt. Die ganze Nacht trieben sie ihr viehifches Spiel mit derfelben, bis sie schließlich auf den Mauern dieselbe mordeten, ihren Kopf mit dem des Archidiacons auf Stangen stellten. Nachher schleuderten sie die beiden Köpfe hinab ins Gefilde.

Herzog Godfrid erkannte den Kopf des Archidiacons und ließ denselben zu dem bereits begrabenen Körper desselben legen, damit die Glieder eines so edeln Mannes nicht unbetrauert blieben.

4. Auch Walram, der spätere Gatte Ermefindens, hatte 1188 als Kreuzfahrer unter Richard Löwenherz in dem hl. Lande bei Erstürmung von Jean d'Acre am 13. Juli 1191 in der Schlacht zu Azur bei Caesarea, bei Jaffa, sich Vorbeeren errungen. Er hatte ebenfalls am 4. Kreuzzuge teilgenommen, der so unrühmlich endete. Er starb auf seiner Rückkehr aus dem Feldzug in Italien.

(Prat, Histoire d'Arlon und Ernst, Geschichte Limburgs 7 Bände 1852.)

5. Die Biandener Grafen hatten Ludwig IX. auf seinen Kreuzzügen begleitet und bei der Befreiung aus der Gefangenschaft durch die Trinitarier eine Trinitarier Comthurei erbaut.

6. Von dem lux. Kreuzfahrer Theodorich, ein Bruder des Ritters Cuno von Neuland (Luxemburg), erzählt Caesar von Heisterbach (1222) folgendes Ereignis: Als 1189 die Kreuzfahrer des 3. Kreuzzuges unter Barbarossa die Stadt Akkon belagerten, rückten eines Tages die Sarazenen vor und warfen mit Ungestüm das Christenheer zurück. Bei diesem befand sich ein junger Kriegsmann Theodorich. Er litt sehr am Blutflusse, und war so matt, daß er sich nicht mehr selbst im Bette umdrehen konnte, so daß man ihn mit leinenen Tücher hin und her legen mußte. Dieser hörte den Lärm und das Geschrei der Fliehenden, und nachdem er den Vorfall vernommen, ließ er seine Waffen herbeibringen, im Bette die Rüstung anlegen, mit dem Schwerte umgürten, auf sein Pferd heben, und sich die Lanze überreichen. (Das Blut floß über den Sattel.) So ritt er hinaus, und betete: „Gott stehe mir bei, und du heiliges Grab“. Er stürzte mit einer unglaublichen Heftigkeit auf die Sarazenen, ritt bei ihnen vorüber, kreuzte herum, hieb in sie ein, und trieb sie vor sich hin, so daß die Christen, durch ihn allein ermutigt und gestärkt, die Feinde vor ihrem Lager zurückwarfen. Nach dieser Heldentat legte er sich wieder auf sein Krankenbett, und starb drei Tage darauf eines seligen Todes. Interessant wäre es zu erfahren, ob Theodorich zum Fahnlein und Heerbann Barbarossas oder des franz. Königs Philipp August gehört hatte. Die Abtei Echternach ward als Lehen des deutschen Reiches vom Kaiser verliehen. Aber Graf Heinrich der Blinde von Namür dürfte als Wallone leicht Heeresfolge dem Franzosenkönige zu leisten verpflichtet gewesen sein.

7. Um 1214 nahm Friedrich III. von Bianden das Kreuz, ward im hl. Lande gefangen, durch die Trinitarier losgekauft. Wahrscheinlich hatte er an dem Kreuz-

zuge des Andreas von Ungarn teilgenommen. Der Biandener Graf Heinrich V. nahm trotz seines weltlichen Charakters, da ihm 1237 die Namürerländer wieder vom Schwager, dem Kaiser Balduin von Constantinopel, zurückgenommen worden, im hohen Alter das Kreuz, starb aber am 19. Nov. 1252 im hl. Lande.

8. Graf Heinrich V aus Luxemburg nahm 1266 das Kreuz mit dem Bischof von Lüttich und dem Grafen von Jülich, hatte vom Papste 15000 Pfund Turnosen zum Kreuzzuge angenommen. Am 1. Juli 1270 schiffte sich Heinrich ein. Bei der Belagerung von Tunis erlag Ludwig der Heilige der Pest. Der lux. Graf ward Heerführer der eben erst anlangenden Friesen Wallfahrer, und sie vernichteten ein Sarazenenkorps. Bereits 1271 war der Luxemburger wieder in seine Grafschaft zurückgekehrt.

9. Volksjage und Legende haben aus jener Zeit der Begeisterung fürs hl. Land vielerlei Erzählungen über Kreuzfahrer und ihre Heldentaten, in Dichtung und Liedern, zum Sagenschatz der Folklore geliefert. Der Kulturhistoriker erkennt gerne an, daß ein historischer Hintergrund besteht, so z. B. bei der Gründung der Marienkapelle zu Girst bei Rosport durch den Ritter Elbert von Clerf. Allein er darf nur auf quellenmäßige Belege dergleichen Tatsachen als wahre annehmen und nachweisen, was weder für Girst noch fürs Bildchen in Bianden der Fall ist.

10. Auch das höfische **Ritterwesen** ist infolge der Kreuzzüge entstanden. Der Wehrstand hatte im Heerbanne zu dienen. Der Waffendienst der freien Wehrmannen forderte lange Übung und Ausbildung. Der Reiter zu Ross nahm eine Vorzugs- und Sonderstellung ein, die zu einer Innung, zum abgeforderten Stande, führten. Von Frankreich aus bildete und verbreitete sich das höfische Rittertum. Vom 7—14 Jahre ward das „Jungherrlein“ von einem Zuchtmeister an einem Burg- oder Grafenhofe erzogen und ausgebildet. Er ward Page, Knappe, ward in Waffenkünsten und im Gesang unterrichtet, erhielt im 21. Jahre unter religiösen Feierlichkeiten, die „Swerdleite“, den Ritterschlag, durfte nun den Turnieren beiwohnen. Seit Ermelinde (1196—1247) wurden die lux. Grafenöhne in Paris am Hofe der franz. Könige zu Pagen, Knappen (damoiseau) ausgebildet und erhielten dort den Ritterschlag.

11. Aus dem Rittertum entsfalteten sich die **Ritterorden** in den Kreuzzügen zum Schutz der Pilger, zur Pflege der Kranken, zur Beschirmung der hl. Stätten. Der Hospitalorden entstand 1048, wurde 1118 zum Johanniterorden. Der Tempelherrnorden ward 1119 gegründet, 1128 vom Papste bekräftigt. Der Deutschorden ward 1190 unter dem Schutze Mariens ein geistlicher Ritterorden. Auch im Luxemburger Lande erhielten diese Orden Schenkungen durch Stiftungen, hatten Häuser und Besitzungen, so der Deutschorden in Clausen und Grund, die Tempelherren zu Rodt bei Bianden. An zahlreichen Ortschaften, so bei Clerf im lg. Tempelschloß, bei Gilsdorf, bezeichnet der Volksmund alte Ruinenfelder als einstige Siege des

Teufelordens, was jedoch als unhistorische Volksjage erscheint, die nach der gewöhnlichen Auffassung des Ordens mit dem berühmten Prozeß gegen die Tempelherren 1182 ... In Mondon ... der Trinitarierorden zur Befreiung der Gefangenen bis zu seiner Aufhebung durch Joseph II 1782 for.

Die Lokalgeschichte des Trinitarierordens in Biandri; der Templer in Rodt, des Deutschhauses in Luxemburg, ist gewiß, wie auch die Geschichte einer jeden Burg, eines jeden Klosters, einer jeden Pfarrei und Genossenschaft, lehrreich, herzerhebend, wenngleich die Urkunden häufig monoton, immer nur von Kauf- und Verkauf, Tausch, Vereinbarungen sprechen und Rente verzeichnisse bieten. Alle diese Lokalgeschichten erscheinen aber wie einzelne Äste, Zweige, Blätter am Baume der vaterländischen Kulturgeschichte; sie werden verständlicher und reizvoller für den, welcher die Kulturgeschichte des patriotischen Geschichtsbaumes kennt.



7. Wallfahrten.

Religiöses Leben und Professionen.



ermanen und Franken als Naturkinder pfliegten Waldfahrten ... die ... der ... zahlreich Pilgerungen zu Heiligengravern, Klöstern, ... dann Hurgänge, Vitaneien, Buß- und Bittprozessionen bei Pestepidemien, Trockenheit, dauerndem Regen und Hungersnöten, hielten die Gallofranken ab, wie man in den Werken Gregors von Tours (338—594) schier auf jeder Seite lesen kann. Von den Pilgerungen zum Grabe des hl. Willibrord in Echternach berichtet Alkuin 782, besonders Abt Thiofrid in einer klassischen Stelle, daß aus dem dreispaltigen Gallien nach altem Ritus unter Opfergaben und Vitaneien viele gepilgert kämen. Eine eigentliche Votivprozession verdient hier angeführt zu werden

1. Votiv-*Prozession* von 25 Ortschaften nach dem Münsterkloster. 1)

Unter dem Trierer Erzbischof Egilbert, der zur Zeit des Echternacher Abts Thiofrid 1082—1110 lebte, herrschte, wie Bertholet III. Bd. erzählt, eine Dürre in der Umgegend von Luxemburg. Man machte ein Gelübde. Demzufolge gelobten 25 Pfarreien, jährlich zum Danke prozessionsweise nach der Domkirche von Trier zu wallfahren. Die Prozessionen fanden mehrere Jahre statt, bis Folmar, der Abt von Münster, die Umänderung des Gelübdes nachsuchte in der Art, daß künftig die Prozessionen am Freitag der dritten Woche nach Ostern nach der

1) Ueber die Echtern. Springprozession und zahlreiche Wallfahrten des Mittelalters in spätern Zeiten müssen wir ein eigenes Kapitel am Ende anfügen.

Münsterabtei in Luxemburg, statt nach Trier gingen. Der Erzbischof bewilligte das Gesuch, und eine Bulle des Papstes Honorius, vom 12. April 1128, bestätigte die Umänderung.

Die Namen der bedeutendsten Pfarreien, die sich an der Wallfahrt beteiligten, sind: Weimerskirchen, Hollerich, Sandweiler, Schüttringen, Muffort, Contern, Esch, Weiler, Alzingen, Köler, Fentingen, Fenningen, Abweiler, (Bettemburg) Nörzingen, Schifflingen, Monnerich, Leudelingen, Vortringen, Mamer, Schoenberg (früher bei Nehlen), Frijingen, Merfch, Steinjel, Vinster, u. a. m.

In einer Bulle des Papstes Eugen III. vom Mai 1145, über die Güter der Abtei Münster heißt es, genannte Abtei habe in Esch (Esch an Alz.) unum quartarium frumentis.

Als nun 1543 die Abtei Münster eingeweiht wurde, pilgerten diese Pfarreien nach dem Dörfchen Hamm, das der Salle de Münster zehentpflichtig war, selbst nachdem Neumünster erbaut worden war. Der Weg soll den Namen Büßerweg, (Bießerweg) von diesen Wallfahrten erhalten haben. Ein Mirakelkruzifix ward nach Hamm ins Katharinentöcherchen gebracht. Ein Prozeß entstand unter Ludwig XIV (1696) zwischen dem Dominikanerpfarrer und Münster.

Die Bitt- und Furgänge, Wallfahrten, Heiligumsfahrten beanspruchen in jener Zeit die Aufmerksamkeit des Geschichtsfreundes, da sie einen kulturellen ausbildenden Einfluß auf die Dorf- und Heidebewohner hatten. Die nach Trier, Echternach nach Stablo oder St. Hubert, Nachen, Köln, Lüttich, den damaligen Kulturheimen und Universitäten aller Bildung. Pilgernden fanden Aufklärung und Volksbildung. Gewiß werder geweckte und rührige Ackerbauern von dort Sämereien und Obstbäumchen mit in die Heimat genommen und eingeführt haben.

*
*

2. Kirchliches Volksleben.

Das religiöse, kirchliche Leben durchdrang und durchsäuerte alles Familien-Gemeinde- und Staatsleben.

a) Bei der Geburt eines jungen Erdenbürgers wurden Freudenfeste gefeiert, die um die Taufe im Gotteshause sich drehten. Sinnreich sind die Gebete und Ceremonien im Echternacher Sakramentar aus dem 10. Jahrh. Vielfach wurde nur am Charfreitag und zur Pfingstvigil die feierliche Taufe an die Täuflinge gesendet, wobei seit den Merowingern (511) die Paten fast in ähnlichen Verband mit dem Täufling, wie seine Eltern traten. Bischöfe wurden zu Paten der Königsfinder ehrenvoll herangezogen und übten bei Begnadigungen und anderen Begünstigungen auf den König und sein Haus den heilsamsten Einfluß aus.

b) Ernst waren die Bußceremonien am Nüchermittwoch, nach den tollen Fastnachtsnarreteien, wo zur öffentlichen Kirchenbuße die Büßer in Sad und Asche gesteckt, an der Vorchalle der Kirche die Gläubigen bei ihrem Eintritt um Gebete angingen, da sie selbst nicht beiwohnen durften.

c. Die Sühnungsfeier ihrer Wieder-Aufnahme am Gründonnerstag war ebenso rührend als erbauend.

d. Alle Jahre ward in der Osterzeit das Pascha annotinum, der festliche Gedächtnistag und die Erinnerungsfeier an die erste gemeinschaftliche Communion des Vorjahres gefeiert. Eigene Tropengesänge enthalten das Eßtern. Troparium, wie auch das Sakramentar aus d. X. Jahrh.

e. Für alle Nöten des Leibes wie der Seele, für alle Arten von Krankheiten, enthält das Sakramentar oder Messbuch Botiv-, Rot-, Wochenmessen, daneben zahlreiche Beschwörungen, Segnungen, Gebete bei Heimfuchungen aller Arten. Beschwörungen der schädlichen Tiere, Heuschrecken als Landplage, der Unholde der Luft, der Elemente, sind in jedem liturgischen Rituale und Messbuche jener Zeit enthalten. Wie das Sakramentar des X. Jahrh. so enthält Nr. 121 der lux. Landesbibliothek f. 114 Exorcismusgebete über Brot und Käse, über feueriges Eisen bei Orbalien oder Gottesurteilen f. 116 über siedendes Wasser, kaltes Wasser, über Dämonen, gegen Biß toller Hunde. Alle Ehwaren wurden gesegnet, Trauben, Früchte, Salz, Häuser, Bücher, Wurmwasser. (Siehe folgendes Kapitel.)

f. Ueberbleibsel sind heutzutage noch die Kerzenweihe auf Lichtmess, die Palmweihe, die Kräuterweihe auf Mariahimmelfahrt, Weinweihe auf Johanni, das Osterlamm und Eier auf Ostern.

g. Ein Poenentiale oder Bußbuch in derselben Hdschr. 121 hat in 24 Artikeln gegen abergläubische und magische Bräuche Bußen festgesetzt: Fürs Legen des Sohnes auf das Dach oder in den Backofen, damit er gesunde, 5 Jahre Kirchenbuße; für Körneranzündung in Totenzimmern, 5 Jahre. Eine abergläubische Segnung einer Frau in geeigneten Umständen, enthält Nr. 71 f. 2 der lux. Vdb. Durchgängig alle liturgischen Bücher jener Zeit sind mit zahlreichen Segnungen und Weihungen, Beschwörungen, auf den Schutzblättern mit magischen Formeln, selbst Runenzeichen, historischen Notizen, Abtslisten, Rentenverzeichnissen, angefüllt. So enthält die Eßtern. Pergamenthdsch. 9666 in Paris vorne die Widmung der beiden Schreiber: Abt Regimbert, Ravanger und Crebon, denen ewiges Leben gewünscht wird, ferner eine Inschrift, die Bezug hat auf die Auswanderung von Luxemburgern des mittlern Sauerlandes bei Bollendorf, die wahrscheinlich 1161 nach Röhne in Siebenbürgen stattfand.

Totenfeierlichkeiten.

Wie die Religion, das Christentum nun das ganze Leben des Christgläubigen von der Wiege an veredelnd durchgeistigte und durchdrang, so sollte sie auch am Lebensende, am Sterbebette die schmerzsvolle Scheidestunde erleichtern, tröstend mit hoffnungsvollen Gebeten verschönern. Man durchlese nur die heutigen Sterbegebete des katholischen Rituale, die aus der Urzeit des Christentums stammen, man wird von dem poetischen Inhalt mit dem himmlischen, übernatürlichen Hauche

tief ergriffen sein. War der Erdenpilger hinübergeschlummert, eingegangen in die Wohnungen der himmlischen Heimat, so wurde der Leib, die Hülle der Seele, als einstiger geweihter Tempel, ehrenvollst behandelt. Unter frommen Gesängen und Gebeten: „Eilet herbei, Heilige Gottes, geleitet ihn ins Paradies zu dem Patriarchen Abraham“, wurde der Leichnam gewaschen, wurden Sterbekleider ihm angelegt, und es begannen bei Licht und Weihrauch die Totenwägungen. Vertrieben nach Orten, Völkern, nach Klöstern, nach dem Stand und Amte der Personen, waren die Leichenseierlichkeiten. In Echternach wurden im Paradiese, so nannte man den Kirchhof um die Basilika, die Leichen ohne Sarg einfach zwischen emporgerichteten Steinen in einen Steinsarg gebettet, die Äbte und höhern Mönche in der Mönchsleibung in der Crypta beigeseht. Allemal wurden reiche Almosen an die zahllos herbeigeeilten Armen gesendet. Nur wenige ausführliche Schilderungen aus Chroniken des Lux. Landes über Sterben und Leichenseierlichkeiten aus dieser Zeit sind uns überkommen. Caesar von Helsterbach hingegen hat ein Buch Dialogen mit Sterbebildern seiner Klostergenossen aus unserer Gegend verfaßt. das herrliche, tränenrührende, erbauliche Züge schildert.

Feierlich begangen wurden der 3. 7. 30. Tage, wo bei reichern Familien ebenfalls Almosen ausgeteilt wurden. Einzelne Vermächtnisse setzten Legate für Grabbesuche mit Licht und Gebeten auf Wochen, Monate, Jahre aus, und verlangten feierliche Begängnisse fürs Jahrgebächtnis mit Metten und Laudes des liturgischen Todesoffiziums. Burgherren der Nachbarschaft wählten ihre Grabesstätte oft im Kloster Echternach, wo sie, wie die Schloßherrin von Verburg, an drei Tagen nacheinander Leichenseierlichkeiten mit Gepränge abhalten ließen. Die ärmern Schloßherren von Oberwampach stellten ein neues Bahrtuch, das als Casuale (Stolgebühren) dem Pfarrer zuzam.

..

3. Weihnachtseierlichkeiten.

a) Ein dramatisches Festspiel, gesungen von 3 Chören, leitete das Hochamt ein. Ein Chor der Mönche hub zu singen an: „Heute wollen wir besingen den Anaben, den auf unaussprechliche Weise vor Zeiten (in Ewigkeit) der Vater erzeugt, und die erhabene Mutter in der Fülle der Zeit uns geboren hat.“

Ein Chor von Sängerknaben frug in einer Inquisition: „Wer ist denn dieser Anabe, den Ihr mit so großen Lobsprüchen so würdig erachtet? Saget es uns, damit wir auch mitloben können.“

Ein drittes Chor der ältern Benediktiner, wahre Patriarchen der Genossenschaft, sang die Antwort: „Dieser Anabe wurde nämlich von Propheten und erwählten Lobjüngern Gottes, (Jaias) verkündet, daß er zur Erde kommen werde, was er lange Zeit zuvor mit den Worten anzeigte*. Puer natus est.

Dieser anfänglich magere Vorgesang, eine vorbereitende Einleitung zu der Introitustrope, wurde bald theatralisch erweitert und durch ein Festspiel vielerorts

aufgeführt, wobei die Engel, die Hirten, das hl. Paar Maria und Joseph, selbst ungereimt und schriftlichwidrig eine Hebamme, auftraten. Das weltliche Weihnachtspiel war da.

b) Geschultere Sänger huben die Introitustrope, die erweiternde und erläuternde Erklärung des liturgischen Eingangs der Messe zu singen an: *Sehet, er ist da, von dem die Propheten gesungen.* — Ein Kind ist uns geboren, (liturgischer Text.) Den die Jungfrau Maria geboren: — Ein Sohn ist uns geschenkt. Sein Name wird Emanuel genannt werden. — Dessen Reich auf seinen Schultern, Und seine Macht auf ewigem Geschlecht ruht. — Und sein Name wird genannt. Gott Vater sandte seinen Sohn heute in die Welt, von dem wir mit dem Propheten gratulierend sagen: Puer, Ein Kind ist uns geboren. Während dieses doppelschörig gesungenen Tropengefanges des Einganges hielt feierlich der Abt, der in der Sakristei sich zur Messe umkleidet hatte, seinen Einzug zum Altare.

c) Die Mönche stimmten die Tropenverse der 9 Kyrieuse an, wo alles Volk dann Kyrie eleyson auf dieselbe bekannte Melodie ohne andere unterlegte Worte, bloß e neumirend sang.

„Allmächtiger Erzeuger, Gott, Schöpfer des Weltalls	Kyrie eleyson.
„Brunn und Ursprung des Guten, Guter, dauerndes Licht	„ „
„Deine Güte heilige uns guter Leiter	„ „

Auf ähnliche Weise wurde Gloria, Offertorium, Santus, Agnus tropiert. Eigene Sequenzen und Prästationen hatte jede der 3 Weihnachtsmessen, zwei verschiedene. Die Prozessionsgefänge für jene Umzüge vor der Messe durch den Kreuzgang des Klosters und über das „Paradies“ (Umfriedigung der Abtei und Friedhof) waren in eigenen Büchern in Neumennoten geschrieben.

* *

4. Epiphanie.

Auf Epiphanie wurde das Dreikönigspiel unter dem Titel: „Zum Sterngebilde“ aufgeführt, wobei die Magier das Meteor erblicken und sich auf die Reise machten. Es tritt ein Bote auf; Herodes stellt verhängliche Fragen. Schließlich bietet eine Amme den Knaben dar, die Magier begrüßen ihn zugleich Zeit „Sei gegrüßt, König der Jahrtausende“. So dann tritt ein Magier nach dem andern mit seinen Gaben herbei und der Engel macht den Schluß Die Magier kehren auf einem andern Wege heim.

Die **Ahklamationen** oder Bittgebete für Papst, König, Bischof. An den höchsten Festtagen kamen auch nach der Epistel Ritter oder Vögte (Advofatus) und es wurde 3 mal Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat gesungen, litaneiartig für den Papst drei Apostel angerufen, für den Bischof 3 Diözesanheilige, die Gottesmutter aber mit 3 Erzengeln für den Landesfürsten angerufen. Der Bischof (Celebrans) sang:

„Dem höchsten Priester und allgemeinen Vater (Papst) R. Erlöser der Welt, Stehe ihm bei. Hl. Petrus: Steh ihm bei. Unserm Bischof X. Heil und „und Leben. (Landesherrliche: Steh ihm bei.) Dem von Gott gekrönten, großen „und friedlichen Fürsten, Leben und Sieg. Erlöser der Welt, stehe ihm bei. „Allen Rüstern, dem gesammten Heere der Christen. Leben und Sieg. Christus „vincit. Licht, Weg, unser Leben. Christus, König der Könige und Gott der Götter. „Glorie und unser Preis. Unser Erbarmen und unsere Erlösung. — Immerwährende „Hoffnung und Vertrauen“ Ähnlich waren Oster- und Himmelfahrts-Mysterien.

Aus den kirchlichen Festspielen, Mysterien entstammt das heutige Theater, das Schauspiel. Die Nonne Roswitha dichtete freilich um 980 nach dem Muster von Terenz Komödien, die jedoch zur Lektüre, nicht zur Aufführung bestimmt waren. Das feierliche Messamt der gallofränkischen Liturgie, noch mehr die festliche Messe mit Diakon, Subdiakon, dem angenehmen Wechsel von Gebeten und Gesängen, den Soligefängen des Priesters, den Wechselgesängen (Responsorien) zwischen Celebranten und Volk, den Wechselchören zwischen Anaben und Mönchen, dann die viel hundert Ceremonien, die sinnbildlichen Messkleider, die Kultgeräte, die Kirchenfarben, erhoben das Drama des unblutigen Kreuzopfers, der eucharistischen Opferfeier.

Eigene Prosulae sangen fahrende Spielleute. Goliarden und Bänzellänger, führten bald derlei Festspiele auf Märkten und Wallfahrten und Turnier-Volksfesten zur Unterhaltung des Volkes auf. Possenreißer, nach dem Muster der römischen Histrionen, Mimen und Gauklern, dichteten oft anstößige Schauspiele, und die Konzilien mußten derlei Spiele in den Kirchen verbieten, wie der Kinderbischof, die Felsfeste, die Haringprojektionen, die Narrenfeste. So eiferte das Konzil von Trier 1227 gegen dergleichen Schauspiele.

Bekannt blieben das ganze Mittelalter hindurch die Darstellungen der Leidensgeschichte, die Passionsspiele, daneben biblische Schauspiele, Adam, David, Susanna, historische aus der Welt- und Kirchengeschichte, mythologische bei den Minnelängern, selbst Heiligenlegenden. Die Einführung des Fronleichnamsfestes mit der Prozession nach 1270 ließ allegorisch-dramatische Aufführungen mit Sacramentstänzen aufkommen. Weniger häufig waren die sog. „Moralitäten“, wo Tugenden und Laster auftraten. Die Jesuiten führten, als sie 1602 ihr Collegium in Luxemburg gegründet hatten, die mittelalterlichen Schauspiele wieder ein. Gewöhnlich dreimal im Jahre wurden Dramen gespielt.

*
* *

5. Kirchliche Feste im Eßtern. Sacramentar.

Ueber die kirchlichen Festfeierlichkeiten gibt uns das zur Einweihungsfeier der Eßtern. Basilika am 19. Okt. 1031 geschriebene Sacramentar, dormalen in der Nationalbibliothek in Paris, die interessantesten Aufschlüsse durch die liturgischen Gebete und Ceremonien. Auch in dem 1083 neugegründeten Münsterkloster wurden

diese eigentümlichen Festlichkeiten, die bei der Renaissance und der Reformation Luthers zumeist verdrängt wurden, gefeiert. Sie waren die wonnevollsten, erbaulichen und lehrenden Unterhaltung des Volkes, die geistige Nahrung und Erhebung. Man stelle sich das in entlegenen Heidedörfern und unzugänglichen Gebirgsweilern dahinvegetierendes Leibeigenenvölkchen vor, wenn es an den Pfingstfeierlichkeiten, nach Echternach, mit den **Bannprozessionen** nach Trier und Mariamünster nach Luxemburg kam, und dort den herzerhebenden Festlichkeiten und Krippen-, Dreikönigs-Oster-spielen anwohnen konnte, an den Kyrierufen und andere Volksgejängen teilnehmen durfte. Später wurden die rein religiösen Mysterien zu wahren Theater- und Bühnendarstellungen, wie die heutigen Passionsspiele in Oberammergau, konnten in der Kirche als Laiendrama mit weltlichem Anstrich nicht mehr gebudelt werden, wurden im Vorhofe, im Paradies des Kirchhofes, abgehalten.

Das Echtern. Sacramentar vom J. 1031 enthält zu Neujahr eine Messe zur Fernhaltung von den Götzenbildern.

Während war der Abschied vom Meluja am Samstag vor Septuagesima. Die Ausschließung der Böhler, der Eurgumenen oder Teufelsbesessenen am Aschermittwoch, die Gebete aus den 4 Evangelien über die Kinder am 1. Fastensonntage, die Augenwende am 4. Fastensonntage mit der Prüfung der Taufkandidaten, die Aufnahme der Böhler am Gründonnerstag, die Taufspendung am Charfreitag, die Prozession vor dem Amte auf Ostern unter dem Prozessionsgesange: „Sei festlicher Tag auf ewig gepriesen“, die Prozession der weißgetheilten Täuflinge zum Taufbrunnen nach der Ostervesper, die Feier des Pascha annotinum, Jahrestag der Taufe. Zahlreiche andere Ceremonien und Bräuche, welche das heutige Missale nicht mehr kennt, stammten aus der gallofränkischen Liturgie von 560 her. Die unsicheren Neumennoten ohne alle Linien wurden mit Neumen und kurzen Verstollen künstlerischer geformt.

Die Lichterprozession auf Maria Reinigung, die Palmprozession, die dramatischen Passionsgesänge und düstern Metten der Charwoche, die Witt- und Flurprozessionen in der Kreuzwoche, die Kräutersegnung auf Mariähimmelfahrt, das hl. Grab und die Auferstehungsprozession in unsern Tagen sind noch einige Ueberbleibsel jener zahllosen kirchlichen Volksfeiern des Mittelalters. Thiofrid hatte mehrere Sequenzen und Trampengesänge für die Messe des hl. Willibrord und das Fest der heiligen Reliquien in Echternach gedichtet, wahrscheinlich auch Prozessionsgesänge für die sonntägigen Umgänge vor dem Hochamte, davon das Asperges oder Weihwasser-austragen erhalten blieb, auch Versen und Antiphonen beim Empfang der Fürsten und des Bischofs gedichtet. Später kamen Verweltlichungen, Entgleisungen voll Ausgelassenheiten vor, so die Kinder- und Scholarenbischofe. Guido von Bazoches hat uns in der luxemb. Landesbibliothek eigene Gedichte aus dieser Zeit für solche Scholarenbischofswahlen übermacht.

Am Abende des hl. Christages ward eine Stephansprozession von Diakonen (Levitcn), am Stephanstage andere Umzüge, am Unschuldigenkinderfeste die

Projektion des Kin der bischofs (der Schüler) und des Eisesfestes begangen.

Neue Andachten und Festfeierlichkeiten entstanden, wurden von den Symbolikern sinnvoll gedeutet. Aber auch bedenkliche Auswüchse bei der Messfeier, Wiederholungen, Abkürzungen, Messreihen, Mess-Novenen, Notmessen wurden eingeführt, mit abergläubischem Beigeschmack einer bestimmten Zahl von Kerzen, Opfergaben und Gebeten zu den 24 Ältesten u. s. w. ausgeübt.

6. Entgleisungen.

Unerleuchtete Frömmigkeit, angeerbte Wundersucht haben immerdar noch Abirungen und Auswüchse in den Religionsübungen bei allen Völkern, namentlich bei den deutschen Stämmen gezeitigt. Welch traffen Aberglauben trifft man heutzutage gerade in den Intelligenzstädten, trotz des Fortschrittes, in den vom Freidenkergeist angefeuchten Klassen vor? Man lese nur den Anzeigenteil der Boulevard= Presse in Paris, in Berlin und Hamburg, kurz in allen Haupt-, Welt- und Provinzialstädten, man findet Hunderte von Anzeigen von Wahrsagern, Kartenschlägern, Zukunftspropheten angepriesen, so daß die Wundersucht in der jungen Frankenkirche der Merowinger zur Zeit Gregors von Tours (538—594) verblüht. Die Sakramentalien als Gnadenmittel, die Weihungen und Segnungen, das Gebet können durch zu großes Vertrauen, durch unfehlbare Erwartungen der sicheren Hilfe, leicht in Aberglauben ausarten. Bei den Orbalien oder Gottesgerichten wurden eigene Segnungen durch Priester gesprochen. Bei Krankheiten wurden Exorzismen und Beschwörungen vorgenommen, wie auch bei seltsamen Naturereignissen, Pestepidemien, Fieberkrankheiten solche Beschwörungsgebete mit abergläubischem Beigeschmack vorkamen. Die liturgischen Bücher, die Sakramentare und Missale wie die Ritualen, enthalten solche Beschwörungsgebete und fromme Wünsche. Man schrieb auf den Einband eigenartige Gebete, Ceremonien, seltsame Übungen, kabbalistische Namen. Seltsam mutet es uns an, wenn wir bis in die neuesten Zeiten finden, daß das Wiedervergeltungsrecht u. die Blutrache selbst an Tieren vollzogen wurden. Hatte ein Schwein ein Kind getötet und gefressen, hatten Wölfe, Hunde, Ochs und Pferd, oder ein Bienenschwarm einen Menschen getötet, so wurden sie zur Strafe getötet und verbrannt. Ein Selbstmörder ward durch ein Loch unter der Lüre hinausgeschafft, an den Galgen gehängt oder in einem Faß in den Fluß versenkt. Abt Thiofrid erzählt 1102 im Leben Willibrords von einem Zweikampf gegen das Meer, das eine Meeresküste als Willibrordbiland überschwemmt hatte, wo durchs Loos die Kämpfer der beiden Parteien bestimmt wurden. Mißbrauch trieb man mit hl. Sachen, so mit dem Corporale, das man bei Feuersbrünsten gegen die Flammen hielt oder in das Flammenmeer hineinschleuderte. Die Ablutio des Kelches trank man bei Krankheiten, wusch damit kranke Körperteile, setzte bei Wicht die Füße in große Patenen, ließ „trodene“ Messen 5 oder 6 mit einmaliger Consekration und Kommunion zu verschiedenen Heiligen und für verschiedene Anliegen lesen. Alle Priester mußten bis Mittag nüchtern bleiben, um Pilgern, Jägern und etwaigen andern

Bestellern auf Wunsch Messe zu halten. Dazu kamen Mehreihen von 3, 5, 7 bis 30. Bei Eiden faßte man das Altartuch an, legte den Eisvogel oder andere Amulette und Talismane unter das Altartuch, stahl Reliquien, Teile der Osterkerze, nahm sakrilegisch die hl. Hostie bei der Kommunion, um im Bienenkorb aufzuhängen, um Saaten damit zu segnen.

7. Gottesurteile und Zauberformeln.

Merkwürdig sind die kirchlichen Segnungen bei Ordalien und Zweikämpfen im luxemburger Lande, die man aus luxemburger Handschriften sammeln kann.

Wie der Schöpfer am Sechstagenwerk bestimmte Geschöpfe segnete, so haben auch die Patriarchen, u. Hohenpriester der Synagoge Segen gespendet. Die christliche Kirche hat nach dem Vorgange des Heilandes Menschen, Tiere, Speisen, Wasser gesegnet. Bald wurden Ader, Saaten, Früchte, Weihwasser, Palmen, Kräuter, Weihrauch, Metalle, Waffen und Ritter gesegnet. Poetisch waren der Ritterschlag, die Schwertweihe (leichte) und die Tourniere unter den religiösen Ceremonien. Das germanische Gericht gipfelte im Eide und den Eideshelfen, zuletzt in den Gottesurteilen, den Ordalien oder Justizproben. Die luxemburger Kaiserin Kunigunde †1037 mußte zum Beweise ihrer Unschuld sich der Probe der glühenden Pflugschaar unterziehen. Zahllos waren diese Ordalien oder „Judicium“.

Der Priester empfing vor der Kirche in hl. Gewändern den Angeeschuldigten, mit vielem Volke. Es folgte die Beschwörung durch eine Rede, Anrede und Aufforderung, die Schuld zu betennen und die Kirche doch nicht so betreten zu wollen. Nachdem hier der Ort zur Vornehmung des Gerichtes bezeichnet und durch Weihwassersegnung beendet worden, treten alle ins Gotteshaus zur Gerichtsmesse, worin der Beklagte kommunizierte, um so seine Schuldlosigkeit darzutun. Der Priester reichte ihm Brot und Wein mit den Worten: „Der Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi sei dir zur Erprobung.“ Nach Vollendung der Messe gingen die Anwesenden in feierlicher Prozession unter Vorantragung von Kreuz, Evangeliumbuche und Reliquien an den Gerichtsplatz. Dabei wurden die Allerheiligen-Altäre und die Buzspalmen gesungen. Nun folgte ein Gebet, daß Gott, der gerechte Richter, sein wahres Gericht offenbaren und jeden Zauber verhüten möge; dann die Beschwörung des Wassers oder was sonst das Mittel des Gerichts war, damit es nicht der List des Teufels diene, sondern Schuld und Unschuld enthülle; hierauf wieder ein Gebet, es möge nicht die Ungerechtigkeit über die Gerechtigkeit siegen. Nachdem endlich noch das Wassergefäß mit Myrthen beräuchert und eine nochmalige Beschwörung gesprochen war, mußte der Angeklagte mit der Hand in das kochende Wasser greifen. Die Hand wurde darauf mit Wolle umwickelt, die Hülle versiegelt und am dritten Tage wieder geöffnet. Dann erst entschied sich Schuld oder Unschuld. Wenn auch psychologische Suggestion oder Beeinflussung bezweckt war, so hoffte man doch mehr Gottes Gerechtigkeit herauszufordern. Siehe die Quellen bei Hauck K. G. II 741. Zeumer M. G. Form. 604. Dahn, Studien 1857.

Ähnliche Feierlichkeiten kamen bei den übrigen zahlreichen Gottesurteilen des kalten Wassers, und der glühenden Eisen vor. Seltsame Beschwörungen (Exorcismen) über Tiere, Bienen, Heuschrecken, Wölfe, Schweine, die ein Menschenleben vernichtet hatten, finden sich in den liturgischen Büchern jener Zeit.

Aus den luxemb. Codices der Landesbibliothek, Nr. 50. Nr. 71 aus Echternach, Nr. 118 aus dem 13. Jahrh. (aus Orval). Nr. 125 aus dem luxemb. Dominikanerkloster wollen wir Auszüge von Weihformeln bei Ordalien (Judicium) und Zauber, Wundsegen folgen lassen.

Ordale des geweihten Bissen, um die Unschuld darzutun. Die hl. Communion wurde bekanntlich bei Kaiser Lothar wegen Ehebruch, bei König Philipp von Frankreich, bei Heinrich IV. und andern Fürsten als Probe gefordert. Der hl. Bischof Gregor von Tours mußte um 584 bei Verklagung wegen Verläumdungen gegen die Königin Fredegund an 3 verschiedenen Altäre die hl. Messe (mit Kommunion) halten.

Das Judicium, die Probe des geweihten Gerstenbrotes, hatte in Nr. 50 Lux. Landesbibliothek folgenden Verlauf. Der Priester segnete Weihwasser; der Diakon kniete mit diesem Wasser Brot, lud es. Gesungen wurden dabei die 7 Bußpsalmen mit Allerheiligentianeil und den Gebeten. Ein kurzes Segengebet wies auf das Kreuz des Calvarienbergs und die Strafe des Judas hin, bat um göttliche Entscheidung und Aufklärung beim Zweifel. Das gebadene Brot trug der Priester hinter den Altar, celebrierte die Tagesmesse, machte ein Kreuz in die Mitte des Brotes, worin er einen Spindel und oben einen drehenden Kreis anbrachte. War der Bezichtigte schuldig, so drehte sich während der Beschwörung das Brot. Beim Exorcismusgebete wurden Maria, die Propheten Orens, Jonas, Lazarus, der geheilte Blinde, hl. Mönche und Laien, hl. Frauen, alle Himmelsbewohner angerufen.

fol. 114. folgt eine Probe des Brotes u. Käses. „Allmächtiger Herr und Gott, Agie, agie, agie. Ein anderes Gebet zum Gott der Engelscharen u. Patriarchen, der den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen, ihn erlöst. Bei der Probe solle der Schuldige mit schäumenden und blutigen Munde im zusammengezogenen Schlunde Brot und Käse nicht verschlucken können.“ Eine Rubrik bejagt, daß das Brot aus Gerste vor dem Zerteilen die Aufschrift Pater noster erhalten solle, eine halbe Unze vom Brote und auch vom Käse zu verakreischen sei.

fol. 115. Segnung des glühenden Eisens zur Ordalienprobe. „Segne,“ Herr, durch Anrufung deines hl. Namens diesen Ort zur Offenbarung deines wahren Gerichtes, auf daß alle Teufelsfalschheit entfernt und die Wahrheit deines wahrhaften Gerichtes offen erstrahle. (Andere Segnung.) Allmächtiger Gott, Abrahams, Isaaks. (Franz I. 429.) (Luxemb. Codex 121. fol. 116.) Beschwörungen eines Besessenen. Nach dem Kreuzzeichen: Ich beschwöre dich und bezeuge, Teufel (Unbekanntes Gebet.)

fol. 118. 1. Segnung von neuen Früchten. 2. Segnung Aller Dinge (Omnia.) 3. Brot. 4. Trauben und Honig. 5. Baumfrüchten. 6. aufgefundene Heidenesäße, damit sie gereinigt, zum Gebrauche der Christen dienen. 7. eines Brunnens. 8. Viehsalz. 9. Wärmer als Saatenvertilger. 10. Warmwasser. 11. und 12. Neues Haus. 13. Bäcker. 14. Patene. 15. Kelch. 16. Kreuz. 17. Reliquare.

fol. 119. Längere Salz und Wassersegnung.

fol. 121. Glodensegnung. (signum).

fol. 122. Gewittersegen. — Gebete in der Sakristei, im Dormitorium, im Refektorium, im Keller, in der Küche, in der Kleiderkammer, in der Trindhalle, in der Speckkammer, der Bäderei, der Infirmerie, im GetreideSpeicher, beim Eingang in die Kirche, eine andere, bei der Tonjur, bei der ersten Paröschur, im Paröschzimmer.

fol. 123. Messe bei den Armen-Tagen.

„ Bischöfliche Einsegnung einer Jungfrau. — Brautsegen-Messe.

„ Condikum über Menschenmörder. (Conzil von Tribur.)

fol. 124. Judicium von Brot und Käse — sowie Gerstebrodt bei der Messe. mit Rubriken.

Im **Echtern**. Codex 9534 zu Paris Augustinus, Psalmenerklärung, und P. Gregors Dialogen. Ein gekünsteltes Buchstabenkreuz, als Centrum Crux Domini mecum — Crux michi certa salus, Crux est quam semper adoro soll von Ven. Fortunatus †600 verfaßt sein. fol. 73. finden sich die Namen der 24 Ältesten der Apokalyps und die der drei Magier. Botiomessen mit abergläubischem Beigeschmack wurden als Rotmessen an den Dienstagen zu den 24 Ältesten gehalten, wobei 4 Richter und 4 Almosen gefordert wurden. Mehreihen von 3, 5, 7, ternar, quinar, septenar, waren Rotmessen. Die Almosen dabei wurden von Priestern an die Armen verteilt. Immerdar traten mutige und gelehrte Geistliche gegen die unerleuchtete Frömmigkeit, die Auswüchse, Entgleisungen und Mißbräuche auf, verpönten selbst die 30 Messen und sonstige Mehreihen, weil das Volk denselben einen abergläubischen Beigeschmack gab.

In Nr. 83 welches die Grammatik von Priscian enthält.

Alkuin sandte 782 aus England eine Priscianhandschrift. — fol. 20. Beim Blutfluß: Agla, Pater noster, Soter, Emmanuel als sympathische und heilende Kraft und Zauberworte zu gebrauchen. In Nr. 118, um 1220 geschrieben steht ein **Exorcismus**: S. Tranquillinus, s. Nazarinus, s. Aquilina juxta mare sedebant, die beiden ersten sprachen: „Wir wollen spazieren gehen“.—Aquilina entgegnete: Nein, wir wollen die Madel dieses Gottesdieners tilgen; wenn sie weiß, schwarz oder rot sind, dann wird der Segen 3 mal gesprochen: „Agynos“. Zauberformeln begegnen wir im Echtern. Pergamentcodex Nr. 8912 in Paris aus der Zeit Theofrids, fol. 1 wo auch die nach Echternach zum Grabe Willibrords pilgernden Pfarreien verzeichnet sind. in der Mitte der Seite steht: Hieronymus sagt: Anna und Esmeria waren Schwestern. Anna gebar Maria, Esmeria, Elisabeth Am Ende ist eine marianische Antiphon mit Neumen. Ibas michi ad montem Myrrae. Gehe mit mir in den Myrrhenberg.—Im Codex 121 aus dem Dominikanerkloster Luxemburg 1448 sind unten Exorcismen und Ordalien fol. 125. Zettel gegen den Biß rasender Hunde. Schreibe auf Roggenbrot (Ruginemo genannt, und gibt es Menschen oder Tieren: + Bis gurra + Bersibis. — Sigurramina. Graon. Diction, Paxtibi, + N. Alus. Tronus, Alm. In nomine Domini. Amen. Im Codex Nr. 71 vom J. 1476 aus Echternach f. 2 Vom Mann die Jungfrau, von der Jungfrau der Mann. Anna (Elisabeth) gebar Maria, diese den Heiland der Welt. So soll diese Frau durch dieses bewahrt bleiben und gelinderte Schmerzen + Christus vincit, + Christus regnat + Christus imperat + Ich beschwöre dich Kind, im Vater, Sohn und hl. Geiste, ob du männlich oder weiblich seiest, daß du aus diesem Leibe hervorkommest.

8. Abergläubische Amulette, Zaubersteine.

In einer kostbaren Monstranz der Pfarrkirche zu Leudelingen hängt ein reiches Geschmeide. Dieses silberne Amulett hat 35/22 mm., ist mit Edelsteinen reich besetzt. Ringsum den Smaragd in der Mitte des Deckels sind 24 Diaman-

ten geordnet. Die Unterseite des Amuletts ist mit 5 Emails versehen, 2 Hände, 2 Füße, ein Herz in der Mitte, also die 5 Wundmale Christi die wohl nachher hinzugefügt wurden. Kabbalistische Buchstaben sind am Rande eingeprägt. Z + HGF + Z + DIA + BIZ + SAB +

Edelsteine wurden gerne als Amulette am Halse getragen, da sie als Bewahrungsmittel vor Mond- und Fallsucht und andere Krankheiten bewahren sollen.

Einige Forscher glauben hebräische Bezeichnungen an den Buchstaben zu finden und erklären deren Sinn, wobei die letzte Hälfte rückwärts zu lesen ist; der Glanz das Feuer der Steine möge in seinen Ausstrahlungen den Träger vom Uebel befreien und bewahren. Als Beleg zieht man das Zachariaskreuz heran, das auf dem Konzil, weil 20 Kirchenfürsten dort an der Pest starben (1546) zum Schutz getragen wurde und ebenfalls 7 Kreuze, 2 Z u. HGF nebst DIA SAB BIZ aufweist.

Im Weltkriege 1914/8 tritt der Aberglaube besonders wehrend in den Amuletten und Zaubermitteln zur Augensicherung, Unerwundtbarkeit durch Talismane, bei Offizieren wie Professoren und gemeinen Soldaten aller Confessionen, grell zu Tage.

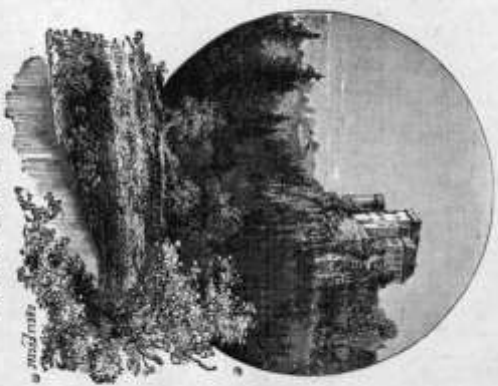
Die Zauberei im lux. Lande wird im Kapitel der Hexenprozesse (1630) eingehender behandelt. Seit dem es Menschen gab, beobachtet der Kulturhistoriker Magie und Zauberei, davon die Bibel und die Klassiker, aber auch die christlichen Apologeten schier auf jeder Seite ihrer Schriften reden. Was bei den Schamanen und Fetischdienern im heutigen Centralafrika von Abarten der Zaubereien beobachtet wird, kam überall und allenthalben bei den Völkern aller Zeiten und Zonen und Zungen vor. Die Synode von Elvira 300 bestraft die Zaubertänze, den Zaubermord, ebenso Ancyra 314, wie auch die Bußbücher Willibrords + 739, des Bonifatius + 754, die Salben, Liebestränke, Weiter Schäden, bis auf die Synoden in Trier (1227 u. 1227) herab. Der Mordzauber am Crispinusfelsen in Luxemburg, wo mit Stednadeln in Wachskerzen rachedurstige Verlassene durch Malefizium beschädigen und martern, töten wollen, bestand immerdar und wird auch in der Folge trotz aller Aufklärung selbst in den gebildeteren Menschenglassen fortbestehen, da es eine Schattenseite des Seelenlebens, wie erblich im Blute liegend, zu sein dünkt.



Burg Bourscheid



Burg Hohenfels



9. Poetisches Volksleben, Legendendichtungen hölisches Burgleben.



all überall findet der Kulturhistoriker im Kreislauf der Jahrhunderte bei seinen Forschungen dieselben sozialen Verhältnisse, Volksbelustigungen, dramatische Schauspiele, fahrende Bänfelsänger und Spielleute, Gaukler, Zauberkünstler, Spaschmacher, Dorfpoeten, das Parasitenvölkchen, das seinen Tribut von der Mildtätigkeit erhebt. Wie die Kleidermode jedes Jahr wechselt, so drückten auch Verwilderungen nach Kriegen und Pestheuchen dem sozialen Volksleben ein zeitgemäßes Modegepräge auf. Eigens geartet waren Charlatane, Heilkünstler der Jahrmärkte und Kermeßen, oftmals physische Obsedierete und Epileptiker mit Visionen, die mit faszinierendem Blick und Suggestion momentane Heilungen hervorbrachten. Ueberreich sind die Abartungen und Verzweigungen der Sippe der fahrenden Leute.

In einer Handschrift der lux. Landesbibliothek ist ein weltliches Lied: „Ehlein willst du mit mir gehen.“ Die fahrenden Spielleute, Bänfelsänger, Gollliarden und das gelehrte Wanditentum, denen das Trierer Konzil das Sanctus und Agnusfingen in der Kirche verbietet, waren nichts weniger als Schriftsteller und Sammler von Liedern; sie hatten keinen Ehrgeiz, der Nachwelt die Geistesfinder ihrer Nuße zu überliefern.

Das Hofleben an den luxemburger Burgen schildert uns das 1289 in deutschen Versen geschriebene Leben Yolandas vom Bruder Hermann, auch die Kleidertrachten, die Tänze, auf die wir unten noch zurückkommen müssen.

Die Haare wurden mit Goldfäden durchflochten. Getragen wurden pfauenfarbene und schillernde Stoffe und Pfauenhüte.

Tanzeschilderungen kommen vers. 3095 u. 1830 vor. Die Spielleute gehen vorne, die Tänzer folgten paarweise. Yolanda trat nicht im Takte, und der Tanz kam in Unordnung. Da mußte Yolanda auf Befehl der Mutter selber ein Tanzlied anstimmen.

v. 5288. Bei Tische wurden von den Angehörigen des Hofes Lieder gesungen und sonstige Mußt gemacht. Gleich nach dem Essen beginnt der Tanz. v. 5303. Bei einem Tanz zu Dreien finden sich Beispiele, daß ein Ritter mit 2 Damen ging. In Blanden führen 2 Herren eine Dame zu Tanz.

Yolanda warf in Marienthal ihr buntes Gewand, die feinen Reselzeuge Busenbänder und den seidenen Anzug weg, half ihre Haare abschneiden und zog das weiße Ordensgewand an.

In Luxemburg ergöhten die mutwilligen Knappen sich an dem Anzug der Nonne. Dieser schwang ihren Mantel gleich einem Tanzenden, jener warf Binsen und Stroh-

halme ihr an den Hals, ein anderer setzte ihr den Grafenkranz auf den Kopf, den sie auf glühende Kohlen schleuderte. Bei Nacht nahm man Yolanda das Ordenskleid weg. Sie zerriß ihren aus Fellen verfertigten Schlafrock. Der grobe Klosterleibrock glich einem Rumpfe aus Weidengeflecht.

2. Sagen, Märchen und Legenden.

Sagen und Märchen wurden von Mund zu Mund in den langen Winterabenden beim Spanlichte am Feuerherde erzählt, auch fromme Legenden, wurden von Pred'gern zur Erbauung und Belehrung des Volkes vorgetragen. Nachweislich sind mir aus dem 13. Jahrh. nur 2 luxemb. Sagen bekannt, und zwar beide aus Clair fontaine (Bardenburg). Die Gräfin Ermesinde von Luxemburg (1196⁶—1247) soll hier auf Moosgefäß eingeschlummert sein und im Traumgesicht die Gottesmutter gesehen habe, welche Schäflein mit schwarzen Rückenstreifen streichelte. Ein Atlasner deutete das Gesicht dahin, daß Maria ein Cisterzienserkloster hier erbaut haben wollte.

Eine 2. Legende aus demselben Kloster läßt deren erste Äbtissin Johanna von dem steinernen Marienbilde begrüßt werden. Eine Malerei im Chore, welche diese Legenden darstellte, besaß sogar Heilkräfte. Diese 2 Legenden sind in den Cisterzienschroniken verewigt worden und hatten im Atlas Mar von 1657 einen Abdruck gefunden.

Hunderte von Legenden, welche Gredt u. De la Fontaine im Sagenschatz 1885 veröffentlicht haben, scheinen Uebertragungen zu sein, so die der Marienbilder von Marienthal, Ansemburg, Vianden, Gürsterlaufe. Die berühmteste Legende ist die der Anfrau der Grafen von Luxemburg, die gewiß hier eine ausführliche Behandlung verlangt. Diese Melusinasage aber ist gar keine Luxemburgische, eine Limousiner aus Frankreich, scheint erst 1817 durch Cedernstolz in Luxemburg eingeschmärzt worden zu sein. Auch die meisten Legenden von Gnadenbildern und Wallfahrtsorten im lux. Lande sind Importation, Nacherzählungen aus Nachbarländern.

Die Volkssagen der Stiftungen der lux. Klöster wurden behandelt.

1. Orval, wo ein Fisch der Gräfin Mathilde ihrem Goldbring zurückbrachte. (Bertholet Hist. d. Luxemb. III 219. Jeantin Chron. I. 141, Lux. Wort 1. Juli 1855.)

2. Alfingen: Basse-Moiturie 472. (Reiners Lux. Haust. 1876.)

3. Clairfontaine: Vision der Schafe. Bertholet IV 425. Basse-Moiturie 28. Meyer Dilgeschlänge 83. Steffen 200. Engling Mj. 109. In Menologien des Cisterziensordens. Ebenso die vom Steinbilde, das der Priorin Johanna beim Gruße das Haupt geneigt habe.

4. Marienthal: Baumbild. Bertholet V 2. Cedernstolpe 49. Bass-Moüt. 322. Steffen 71. Engling 101.

5. Clarißen in Echternach, N. Reiners nach Bertels in seiner Geschichte des lux. Landes.

6. Malmédy: Bertholet II 101. Jeantin Chron. I 101.

Unter dem Abt Arnobus des luxemb. Münsterklosters 1220—1240 wurde ein Pergamentcodex geschrieben, Nr. 119 der heutigen Lux. Landesbibliothek, mit 20 verschiedenen Marienabhandlungen von Anselmus Cant, Idefons, Hieronymus XVII. f. 80. Ein Buch von Marienwundern, Sagen und Legenden, wie um jene Zeit 1218 Caesar von Heisterbach solche schrieb, worin einige aus den Büchern von Gregor von Tours †594, Gregor I †604, Guibert von Nogon. Die 41 Legenden hatte Bez 1731, und vor einigen Jahrzehent Mussafia in Wien veröffentlicht.

Eine andere Sammlung derselben Handschrift f. 114 erzählt in 16 Kapiteln nach Hugo Farjit 1928 Wunder Mariens zu Soissons.

Eine dritte Kollektion f. 120 enthält 26 Wundererzählungen Mariens, die meistens auch von Caesar von Heisterbach, Buch VII u. 12, 27, 32 ff. berichtet werden.

Eine vierte Kollektion f. 134—151 enthält Wunder Mariens von Roc-Amadour in Frankreich, ein berühmter Wallfahrtsort, zu dem Johann der Blinde †1346 wallfahrtete. Diese 58 Wunderheilungen sind noch nicht veröffentlicht worden, wengleich Servois im IV B. der Ecole des Chartes sie behandelte.

Eine 5. Sammlung f. 151—167 enthält Wunder des hl. Jakobus, angeblich von P. Calixtus geschrieben.

Neben diesem Codex gibt es verschiedene andere, bis ins 15. Jahrh. herab, welche ähnliche Wundererzählungen, oft dieselben aus den frühesten Zeiten in verändertem Schmuck enthalten. Wie die unbedeutende Lux. Landesbibliothek so besitzen die reichern Kloster-, Seminar- und Stadtbibliotheken größere Sammlungen, welche die Holländisten heute in ihren „Analecta“ aufzählen.

Schließen darf man aus dieser Sammlung in Luxemburg, und der übrigen Handschriften des Jakobus von Voragine, der Biblia pauperum u. andere welche alle Klosterbibliotheken aufwiesen, daß die Prediger diese Wunderheilungen, Legenden, Sagen gerne zur Belehrung und Erbauung des Volkes benutz, so die Dichtung von Märchen, Fabeln, Tierfagen befördert und die luxemb. Folklore gepflegt haben



Burglinster.